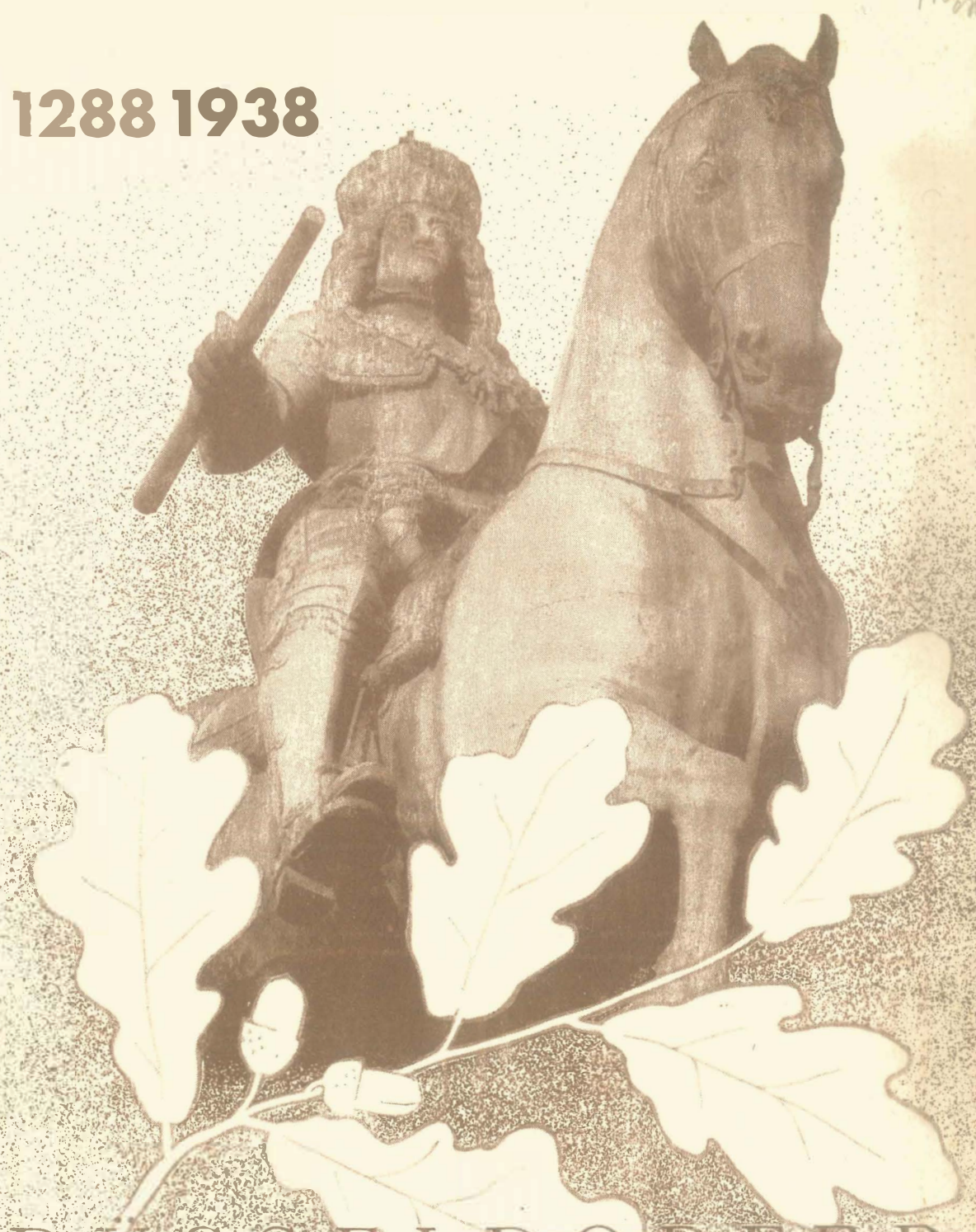
1288 1938



DÜSSELDORFER HEIMATBLÄTTER

HERAUSGEBER »DÜSSELDORFER JONGES« E. V.

SIEBENTER JAHRGANG HEFT 3 + 1938

DRUCK UND VERLAG: HUB. HOCH, DÜSSELDORF + PREIS: RM. 0:25

J. H. FELTMANN

Düsseldorf, Karlplatz, **gegründet 1774**

Eisenwaren
Haus- und
Küchengeräte

DEUTSCHE BANK

FILIALE DÜSSELDORF

ALBERT-LEO-SCHLAGETER-ALLEE 45

Depositenkassen: Benrath, Hauptstraße 4 / Bilk, Friedrichstraße 134 / Brehmplatz, Brehmstraße 1
Derendorf, Collenbachstraße 2 / Oberkassel, Luegallee 104

HEINRICH REDEMANN

Hoch-, Tief- und Eisenbetonbau

DÜSSELDORF **Gegr. 1910**

Kreuzstraße 46/48 (Bismarck-Straßen Ecke). Fernruf Nr. 15657/15658
Werkplatz mit Gleisanschluß, Löricker Straße 103/111

Bierhaus Fischl

Spezial-Ausschank der Brauerei
Gebr. Dieterich Aktien-Gesellschaft

Dieterich's I. Qualität
Dieterich's Deutsch Pilsener
Jan Wellem Altbier

Die gute, preiswerte Küche!

Haus der Hüte

Königsallee Ecke Bahnstraße

modisch
elegant
preiswert

Großwäscherei

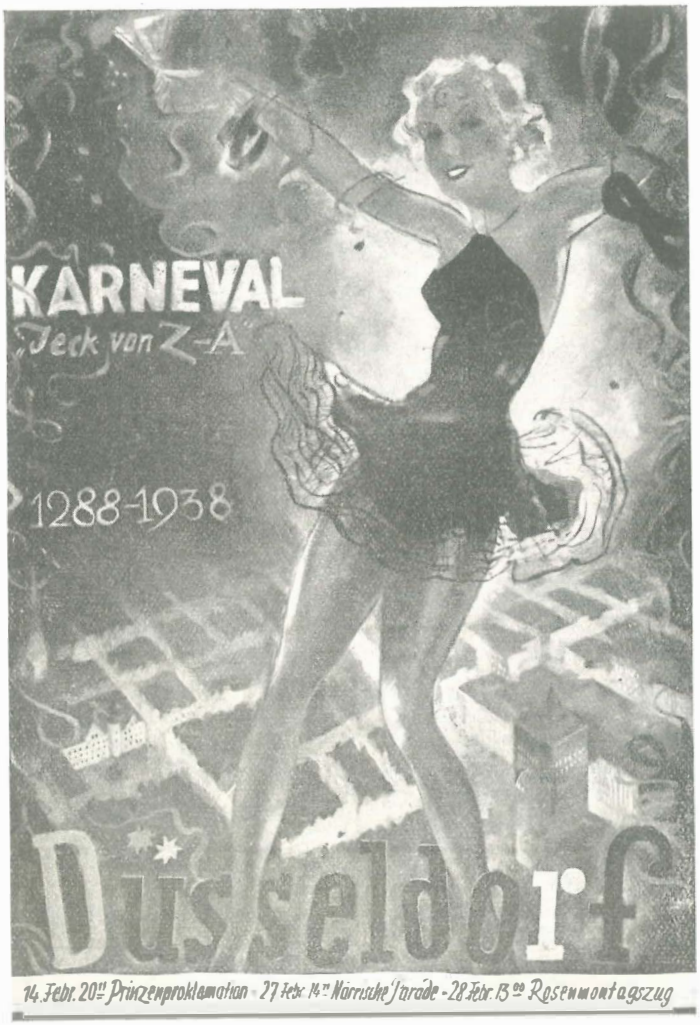
Sonnenschein

Sammelruf 36131 Münsterstr. 104

jetzt auch „chemische Reinigung"

Stärkewäsche wie neu
Hauswäsche nach Gewicht
Gardinen auf Plauener Art

Der Entwurf des Titelblattes stammt von Graphiker Erich Hoss
Das Photo von Photograph Oskar Söhn, Düsseldorf


KARNEVAL
„Jeck von Z-A"
1288-1938
Düsseldorf
14. Febr. 20⁰⁰ Prinzenproklamation - 27 Febr. 14⁰⁰ Närrische Parade - 28 Febr. 13⁰⁰ Rosenmontagszug

BANKHAUS
C. G. TRINKAUS
DÜSSELDORF
GEGRÜNDET 1785

Ludwig Weil:

Meine Ansicht über die bauliche Entwicklung Düsseldorfs

(Fortsetzung aus Heft 2)

Nach meiner Ansicht könnte man wohl die Achse und den Haupteingang in den Zug der Bolkerstraße legen. Jan Wellem könnte dann umkränzt von den Flügelbauten, die wohl flüchtig hinter die Bergerstraße springen, in den Zug der Bolkerstraße gesetzt werden, sodaß er vom Hindenburgwall aus gesehen werden kann. Die Flinger- und Rheinstraße gehen wohl in stattlicher

In Stadt und Land
spricht es sich herum
man kauft bei-
Sudhaus
BOLKERSTR. 27
-und man weiß warum!
KUNDEN-KREDIT G.M.B.H. ANSCHLUSSFIRMA
KLEIDUNG für Herren u. Burschen und Beruf
HERREN-ARTIKEL

Westfälische Schinken und Wurstwaren
stets gut und preiswert
bei
Schmolla
Ruf 26935
Bolker-, Ecke Neustr.
Neubau „Rhein-Düssel-Haus"

Besucht
Die Brauerei „Zum Schlüssel"
BOLKERSTRASSE 45
und das
Historische Brauhaus Gatzweiler
IN NEUSS

Gut und preiswert — dafür bürgen die anzeigenden Firmen!

Münchner Löwenbräu Düsseldorf **Löwenbräu-Stube**

bestbekanntes Bier- u. Speise-Restaurant — EUROPAHAUS — das bevorzugte Restaurant mit ABEND - KONZERT

Ausschank nach Münchner Art direkt vom Faß

Breite unter Bogen zum Rheine hin, vielleicht wird die Citadellstraße von ihrer sackartigen Einmündung befreit. Ein riesenhaftes Gebäude dürfte entstehen, eine Front von der Schulstraße bis zum Burgplatz, eine Hauptzentrale.

Hier kann der Kunststadt Düsseldorf ein Angesicht gegeben werden, was seinesgleichen am ganzen Rhein sucht, die sie vor vieles entschädigen kann für das, was sie einst besessen. Düsseldorf wird wieder mit seinem Gesicht zum Rheinstrom gestellt. Hoffen wir, daß wir die richtigen Männer dafür haben, lange genug haben wir gewartet und lange genug ist projektiert worden. In Anbetracht der großen Sache dürfte es auch wohl kein unbilliges Verlangen sein, wenn das Modell erst besichtigt werden könnte.

Die ganze Gegend bekommt durch diesen Riesen ihren Stempel aufgedrückt, sodaß sich die zunächst liegenden Straßen unbedingt einfügen müssen. In allererster Linie werden Burgplatz, Markt-, Rhein-, Akademie-, Schul- und Citadellstraße davon betroffen. Die Schul- und Citadellstraße werden dann wohl in der nächsten Zeit mit erstklassigen Wohnbauten besetzt werden, da die Umgebung dazu gegeben ist.

Rasenbleiche

Erstklassige Ausführung in Trocken-, Naß- u. Mangelwäsche liefert Ihnen die

Flehe Dampf-Wasch-Anstalt
Inhaber: Gebrüder Theisen

Fernruf 22218 · Billigste Berechnung

Tigges am Bilker Bahnhof

Dortmunder Union-Bier
Braugemeinschafts-Bier
Düssel Alt, direkt vom Faß

Wilhelm Uhr

Brunnenstraße 1–3, Fernsprecher-Nummer 172 90

GEORG BECKER & CO.

BAUAUSFÜHRUNGEN

Augustastraße 30/36 · Telefon 31532/33

Ausführung aller im Baufach vorkommender Arbeiten

Sagen Sie beim Einkauf: Ich las Ihre Anzeige in den „Düsseldorfer Heimatblättern"

ZOO-GASTSTÄTTEN

DÜSSELDORF
Fernsprecher Nr. 606 37

Herrliche Terrassen · Große u. kleine Säle für Festlichkeiten
Gute u. preiswerte Küche · Bestgepflegte Weine u. Biere

An diesen Ausführungen, die sich noch weiter ergänzen ließen, ersehen wir, wie sich die Peripherie der Altstadt so langsam neu ergänzt. Ein neues Stadtbild wächst allmählich heran ohne daß wir von dem Werdegang allzutief berührt werden. Das alte Stadtbild entschwindet. Ein neues Stadtbild entsteht schöner und größer wie es früher war. Schön wäre es, wenn wir dieses alles noch erleben könnten.

Die Altstadt wird mit der Zeit an Großartigkeit zunehmen, aber ärmer werden an Altstädtern.

„Stirb und Werde".

*

Galerie August Kleucker
GEMÄLDE ERSTER MEISTER
DÜSSELDORF / BLUMENSTRASSE 21
NEU ERÖFFNET
Zwanglose Besichtigung erbeten / Werktäglich: 9 — 1, 3 — 7 Uhr

Besuchen Sie die
Rheinterrasse, Benrath
Die vornehme Gaststätte am Schloßpark und Rhein gelegen.
Neue Leitung: Franz Schuller • Ruf 711 110

Düsseldorf, Tonhallenstraße 4, Fernsprecher 21913
Radio-Fachgeschäft
Lautsprecherübertragungen
14 Jahre Funkpraxis
Alle Markengeräte auf Teilzahlung

Die „Düsseldorfer Heimatblätter" kosten im Buchladen einzeln RM. 0.25, im Jahresbezug RM. 3.—

Wer bequem gehen will

kauft elegante bequeme Schuhe
IM DEUTSCHEN FACHGESCHÄFT

„Chasalla" - SCHUHHAUS
Krauß & Simon
Düsseldorf, Schadowstraße 54

Von Düsseldorfer Altbierbrauereien

Das beliebte und weithin bekannte Düsseldorfer Lokalgetränk, das „Obergärige", wird hier seit Jahrhunderten als Haustrunk gebraut. Ursprünglich war mit einer solchen Hausbrauerei eine Bäckerei verbunden. Dieses Doppelgewerbe war teilweise noch Ende des vorigen Jahrhunderts vorhanden. Der Haustrunk war ein obergäriges, säuerliches Altbier, dessen Herstellung keine besonderen Kenntnisse erforderte, denn die Umwandlung des Getreides in Malz und die Anwendung der Gärung ist von Urväters Zeiten her bekannt. Der Zusatz von Hopfen erfolgte viel später, etwa um das Jahr 1500, in welchem in einer westfälischen Urkunde zum ersten Male ein „Hoppenbrauerer" erscheint.

Die Gärung wird durch die Hefe eingeleitet und zwar durch die stürmische Oberhefe, die sich an der Oberfläche der Würze sammelt, oder durch Unterhefe, die bei niederer Temperatur langsamer sinkt und sich am Boden der Gefäße ablagert. Untergärung liefert das haltbare Lagerbier und ist erst nach längerer Zeit trinkbar, läßt sich aber auch längere Zeit aufbewahren.

Sparsames Heizen mit

RUHRKOHLEN

Große Heizkraft, wenig Asche!

Seifen Grauer

das leistungsfähige Spezial-Geschäft in
Seifen, Bürsten, Parfümerien

Am Durchbruch Bolkerstraße
Fernsprecher 18367
Lieferung frei Haus

Lutter Kaffee
Etwas ganz Feines

Sagen Sie beim Einkauf: Ich las Ihre Anzeige in den „Düsseldorfer Heimatblättern"

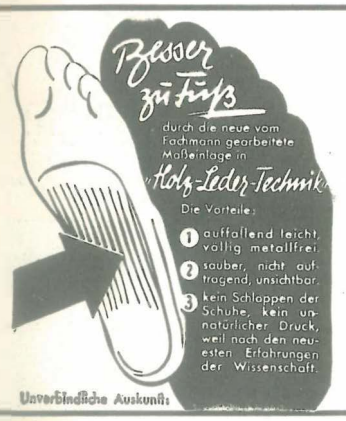
Juppen
INH. PAUL PRANGE K. G.
THEODOR-KÖRNER-STRASSE 3-5
Das elegante
Spezial-Geschäft
für gute Schuhe

Die obergärigen Biere sind schneller trinkbar, jedoch weniger haltbar. Die erste untergärige Brauerei in Düsseldorf wurde 1868 durch die Gebrüder D i e t e r i c h auf der Duisburger Straße gegründet.

Obergärige Hausbrauereien soll es vor hundert Jahren in dem kleinen Düsseldorf über sechszig gegeben haben. Als ich vor fünf Jahrzehnten nach Düsseldorf kam, habe ich mit meinen Freunden in einer müßigen Stunde die Hausbrauereien gezählt. Wir kamen auf Einunddreißig! Dabei hatte die Stadt nur etwas über hunderttausend Einwohner.

Urkundliches Material über die hiesigen Brauereien ist blutwenig vorhanden. Die älteste Urkunde hat wohl Georg Spickhoff ausgegeben. Nach dieser wurde im April 1628 dem Bürger Wilhelm H ü t t e n durch herzogliches Edikt die Erlaubnis erteilt, in seinem neu errichteten Hause „Z u m S c h i f f c h e n" eine Schankwirtschaft zu betreiben und Bier und Wein abzugeben. Das alte „Schiffchen" hat im Laufe dieser langen Jahre gar viele „Kapitäne" gehabt, doch sind deren Namen heute verschollen. Gerhard Leuchtenberg, der Lehrherr und Vorgänger von Wilhelm H o f f, dessen Witwe die Besitzerin der Wirtschaft ist,

Bestecke Schmuck
Theo Kichniawy
DÜSSELDORF, BOLKERSTRASSE 67
Sportpreise Schützenorden



Bandagist Wirthgen
Düsseldorf, Steinstraße 94
Fernruf 121 30 / Lieferant aller Krankenkassen und Behörden
Eigene Werkstätten Steinstraße 85 (Hofgebäude)

Soll's Foto oder Kino sein
dann MENZEL Blumenstraße 9

HAUS DIETERICH
AM HORST-WESSEL-PLATZ
INH. THEO ESSER

Spezial-Ausschank der Brauerei
Dieterich-Hoefel A.-G.
Gute kalte und warme Küche
Schöne Gesellschaftsräume für 60 bis 180 Personen

braute auch Malzbier und hatte einen besonders guten Eiskeller, sodaß er bis zum Herbst ein vorzügliches Lagerbier zum Ausschank bringen konnte. Hoff, einige Jahre Braumeister bei Frankenheim, kaufte 1893 das „Schiffchen" und erweiterte seine Brauerei durch Ankauf des Hauses Hafenstraße Nr. 3, das erst den Namen „Zum hölzernen Geist", später „Zum Bömischen Hof" führte und dem Brauer und Bäcker Michael Stenz gehörte. In der Hafenstraße lag auch die Brauerei von Fliegelskamp, später Görtz. Nicht weit von hier, in der Zitadellstraße, dürfte wohl die Geburtsstätte der Brauerdynastie Schumacher zu suchen sein, deren Name bereits im achtzehnten Jahrhundert erscheint. 1810 war Besitzer der Brauerei „Im Sonnenaufgang" (Zitadellstraße Nr. 12), Mathias Schumacher, ein Großonkel von Ferdinand Schumacher senior, der im Jahre 1871 die weithin bekannte Brauerei in der Oststraße gründete. Gleich der untergärigen Konkurrenz unternahm sein Sohn eine bei obergärigen Brauereien bisher kaum für möglich gehaltene Expansion und gliederte seinem Betrieb u. a. den „Goldenen Kessel", der schon im Jahre 1738 genannt wird, und den „Nordstern", früher Besitzer Hubert Lingenbrink und Karl Mentzen, an.

Erstes Spezialhaus für
Teppiche
Innendekoration
Polstermöbel
Großes Lager
in Orientteppichen

A. SCHNEIDER & KÖNIGS
KÖNIGSTRASSE 3a • KÖNIGSALLEE 36

J. Rustemeyer Cornelliusstr. 1 Fernruf 17765
INHABER: AUG. RUSTEMEYER
Schneiderei-Bedarfsartikel
Ständig großes Lager in sämtlichen Futterstoffen, Knöpfe, Nähzutaten für die Damen- und Herrenschneiderei

Letzte Neuheiten

Hansa-Lloyd

Generalvertretung:
Carl Weber & Söhne, Fernruf 184 14 / 190 63

Die „Düsseldorfer Heimatblätter" kosten im Buchladen einzeln RM. 0.25, im Jahresbezug RM. 3.—

Besichtigen Sie die einzig dastehende Tapeten-Ausstellungspassage von Duisburger Str. 17 bis Nordstr. 9. Tapeten-Passage G. m. b. H.

Die Brauerei auf der Zitadellstraße ging später durch Kauf an den Brauer und Bäcker Peter van der Beeck über. In dieser Straße gab es früher noch fünf bis sechs obergärige Brauereien. Genannt seien die heute noch bestehende von Heinrich Kreuder, vormals Butzon, sodann „Zur Stadt Neuß" (Nr. 6), „Zum heiligen Franziskus" (Nr. 10), „Zum Schloß Benrath" (Nr. 11) und „Zum roten Ochsen" (Nr. 13). Zwei Ecken herum und man steht vor der allbekannten Brauerei „Zum Heidelberger Faß", im Volksmund „Im ürigen Willem" genannt. Das alte Patrizierhaus war früher ein Gasthof mit Ausspann. 1861 baute Wilhelm Cürten die Brauerei ein. Der war ein gar wortkarger Mann, unwirsch und griesgrämig, welche Veranlagung der Düsseldorfer als „ürig" bezeichnet. Nach dem Tode seines Sohnes Max kaufte der Braumeister Johannes Keller aus der Gilbach die Brauerei Bergerstraße Nr. 1. In dieser Straße (Nr. 17) befand sich auch die kleine Brauerei von Anton Dübbers.

Reich gesegnet mit Hausbrauereien war die Flingerstraße. In alten Berichten erscheint 1737 das Brauhaus „In der goldenen Lilie" zum ersten Male. Friedrich Sonnen stand dieser Wirtschaft, die heute im

Fortsetzung auf Seite IX

Bierhaus Wehrhahn
Geschäftsführer: Karl Goertz, Horst-Wessel-Str. 1, Ecke Wehrhahn
Bestgepflegte Schwaben- u. Schlösser-Biere. Bekannt gute Küche

Gaststätte
„Zum Geeßerjong"
Düsseldorf · Hermann-Göring-Str. 7
(Ecke Bilker Str., am Karlplatz)
Inhaber: August Poppe · Fernruf 133 63
Ia gepflegte Biere wie:
Dortmunder Thier-Bräu · Schlössers Obergärig
Münchner Oberbräu · ff. Weine und Spirituosen
Guter bürgerlicher Mittag- u. Abendtisch
Ia Regelbahn

(früher Hutkönig)

PHOTO-HENNE • Düsseldorf, Roßstr. 65, Ruf 321 75
NACH WIE VOR UNTER ERSTKLASSIGER FACHMÄNNISCHER LEITUNG
Das alte Spezialgeschäft seit 1891 für Fach- und Amateurphotographie • Spezialität: Architektur- und Industrie-Aufnahmen

Die „Düsseldorfer Heimatblätter" kosten im Buchladen einzeln RM. 0.25, im Jahresbezug RM. 3.—

DÜSSELDORFER HEIMATBLÄTTER

HERAUSGEBER: »DÜSSELDORFER JONGES« E. V.
SCHRIFTLEITUNG: DR. PAUL KAUHAUSEN, DÜSSELDORF
VII. JAHRGANG HEFT NR. 3

1288 650 JAHRE STADT DÜSSELDORF 1938

Stadtbaumeister Karl Riemann:

Stadt und Festung Kaiserswerth

Wir Menschen am Niederrhein lieben den Blick in die Weite und Ferne, die nichts uns verschließt, wenn wir nicht selbst uns die Hindernisse schaffen. Und wie es uns verlockt, über Berge und Ebenen zu schauen und unter der Wolken eilendem Zug oder unter des Himmels strahlender Bläue den Bereich unserer Lebensräume zu betrachten und mit der Seele ahnend das Unsichtbare zu erfassen, so blicken wir auch gerne zurück in die mehr als zweieinhalb Jahrtausende des Deutschtums an unserem Strom, um den lebendigen Pulsschlag unseres Volkes in der Gegenwart freudig zu erkennen und die Zukunft hoffnungsvoll zu gestalten.

Und wie die Weite der Landschaft unendlich ist, so streben mächtig in die Höhe die charakteristischen Bäume darin, die gewaltigen Rüstern und die weitausladenden Pappeln. Sie stehen gesellig beisammen und in der Perspektive der Ferne zusammengedrängt wie Wälder. Spitze Kirchtürme lugen daraus hervor, oft auch noch der massige Turm einer Burg, die von längstvergangenen Zeiten träumt. Erst in der Nähe meist schaut man die altersgrauen Mauern und Dächer. Unseres Stromes Ufer aber zeigen nur noch selten die Zeugen alter Macht und wehrhafter Kraft. Die Entwicklung der Städte zu Ende des vergangenen Jahrhunderts hat restlos aufgeräumt unter ihnen, wo nicht schon die Kriege um die Wende des 17. Jahrhunderts von ihnen nur Trümmer hinterließen. In Monheim und in Zons stehen noch in strotzender Kraft alte Türme; das Fürstenschloß in Düsseldorf aber, ein gewaltiger Bau einst, sank im Jahre 1874 endgültig in Schutt und Asche, aus denen nur ein einziger Turm, der älteste, auf unsere Tage gekommen ist. Vergebens aber lugen wir aus nach jenem größten und gewaltigsten Turm am Niederrhein, der in der Kaiserpfalz von Kaiserswerth einst den Jahrhunderten und allen Kriegesschrecken trotzte, und der erst unter der heimtückischen Sprengwirkung des Pulvers nach bestandener letzter Schlacht in cyklopische Trümmer zusammenbrach.

Wenn man über die Oberkasseler Brücke geht, diesem in jedem Sinne des Wortes

„hervorragenden" Aussichtspunkt Düsseldorfs, so schaut man nach Norden hinweg über eine prachtvolle Stromlandschaft. Weit in der Ferne lugt hinter Wäldern hervor wuchtig und feierlich ein dunkles Turmpaar. Es sind die beiden Türme der uralten Stiftskirche von Kaiserswerth. Zwar sind diese beiden Türme noch nicht so alt, wie sie scheinen mögen; erst in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts sind sie entstanden, aber sie sind für uns, die wir sie aus der Ferne schauen, Künder der machtvollen und erhebenden Geschichte des Deutschtums am Rhein, sie lenken unsere Blicke zurück in jene grauen Zeiten, da die Burg von Kaiserswerth ein gewaltiger Eckpfeiler deutscher Königsmacht und -Herrlichkeit gewesen ist. Und sie tragen unsere Gedanken fort über alle die Jahrhunderte, die erfüllt waren vom Weben deutscher Geschichte, die gerade hier am Rhein so oft und so wirksam die Merkmale ihrer Größe und Tragik empfangen hat.

Heute ist Kaiserswerth ein kleines Landstädtchen, nicht einmal mehr selbständig, sondern Teil der großen Gemeinde Düsseldorf, deren Anfänge noch jahrhundertelang im Dunkel der Geschichte schlummerten, als der Name Kaiserswerth schon in Europa glanzvoll bekannt war. Und wenn wir heute durch dieses kleine Städtchen Kaiserswerth schreiten, so mutet es uns ganz zauberhaft an, daß hier einst Kaiser und Könige oft und lange weilten, und daß wichtigste Entscheidungen für das Schicksal der Nation hier getroffen wurden.

Fast noch mal so alt wie Düsseldorf, das in diesem Jahre seinen 650. Geburtstag feiert, ist die Lebensgemeinschaft auf jenem Rheinwerth, das allerdings erst seit dem Hohenstaufen-Kaiser Friedrich I. Barbarossa den stolzen Namen Kaiserswerth führte. Dieses Kaiserswerth, in dem heute auf der von einem tragischen Geschick umwitterten Ruine der Pfalz die heilige Flamme der Hitler-Jugend nie verlöschend brennt, ist um so mehr geeignet, die Blicke aller Heimatfreunde Düsseldorfs auf sich zu ziehen, als so mancher bergische Held im Laufe fast eines Jahrtausends dort im Kampfe sein Leben gelassen hat. Denn Kaiserswerth war, an der Rheingrenze des Bruktererlandes gelegen, jenes fränkischen Stammes, der dem Lande Berg den Namen gegeben hat, von jeher von den Herrschern dieses Landes beansprucht, und es ist eine seltsame Fügung, daß nach einem großartigen Wandel der Zeiten, heute diese kleine Stadt Kaiserswerth ein Teil jenes Düsseldorf ist, das vor 650 Jahren Hauptstadt des Landes Berg, des alten Bruktererlandes zu werden begann.

Lenken wir unsere Blicke zurück um mehr als 1200 Jahre! Längst schon ist die Römerherrschaft am Rhein zertrümmert und versunken in das Reich der Vergessenheit. Ripuaren, die Uferfranken, besitzen das Land zu beiden Seiten des Rheines und ihr König ist, zwar nicht dem Namen nach, doch in Ausübung aller Rechte eines solchen, der Majordomus Pippin von Heristal, der Vater Karl Martells. Seine Gattin Plektrudis führte in Köln ein zurückgezogenes Leben, und diese ist es, die im Jahre 713 es bei Pippin durchsetzte, daß er die Rheininsel, die den Königshof Rinhusen trug, das spätere Kaiserswerth, dem christlichen Glaubensboten Suitbertus zur Gründung einer klösterlichen Niederlassung schenkte.

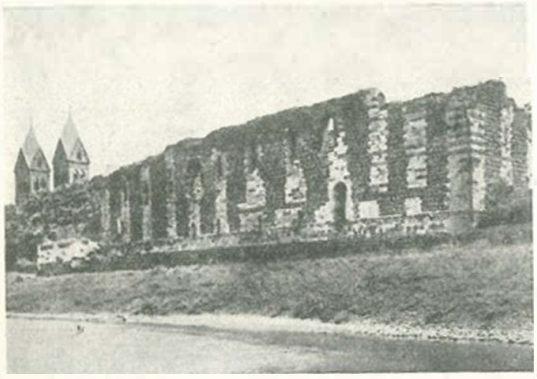
Die topographische Beschaffenheit der Gegend von Kaiserswerth war von der heutigen wesentlich verschieden, wenn auch bedeutende Anklänge noch bemerkbar sind. So sehen wir heute noch den Inselcharakter stark ausgeprägt, der Insel, deren nördliche Spitze bis Wittlaer reichte, und die am Leuchtenberger Hof in Lohausen begann. Wald bedeckte weit und breit das Land, unterbrochen durch Sümpfe und

Kaiserswerth und Barbarossapfalz um 1645 nach Merian Aufnahme: Stadtmuseum

Broiche oder vereinzelte Geestrücken, wie z. B. östlich von Kaiserswerth, wo der Ort Kreuzberg lag, der erst in den Kämpfen von 1702 restlos verschwand. Und doch waren ringsumher, sowohl rechtsrheinisch als auch linksrheinisch schon viele kleine Siedlungen vorhanden. In den dichten Wäldern und unzugänglichen Sümpfen lagen die Volksburgen, die Zufluchtstätten der Dörfer. Eine ganze Kette solcher Volksburgen zieht sich östlich von Kaiserswerth hin, von Benrath bis Duisburg. Bekannt ist uns heute vor allem das große Burgensystem von Volkardey im Königsforst von Rath. Namen wie Alte Burg, Große Burg, Volkardey, Gatherhof, Broichhof kennzeichnen dieses Burgensystem, von dem starke, leider noch nicht genügend untersuchte Reste auf unsere Tage gekommen sind. Die heimische Vorgeschichtsforschung hat hier noch ein weites Feld.

Außer dem Kloster lag auf dem Rheinwerth wie gesagt der Königshof Rinhusen, mit Wall und Graben und Wehrhecke d. h. Wehrhagen — unserm heutigen Wehrhahn! — umgeben. Hier erwuchs schon in karolingischer Zeit eine königliche Burg, von der Reste gefunden wurden. Diese Burg wurde im Jahre 778 von den Sachsen zerstört, durch Karl den Großen wieder aufgebaut. Später, unter Ludwig dem Deutschen und Karl dem Dicken, wurde das Werth auch von den den Rhein hinaufziehenden kampfgewaltigen Normannen aufgesucht.

Im 10. Jahrhundert gehörte Kaiserswerth zum Herzogtum Niederlothringen. Wie aus Lacomblets Urkundenbuch hervorgeht, wurde im Jahre 980 im Walde zwischen Düssel und Ruhr das Wunder der Welt, der spätere Kaiser Otto III. geboren. Wahrscheinlich in der Burg zu Kaiserswerth,



Ruine der Barbarossapfalz (Rheinseite)

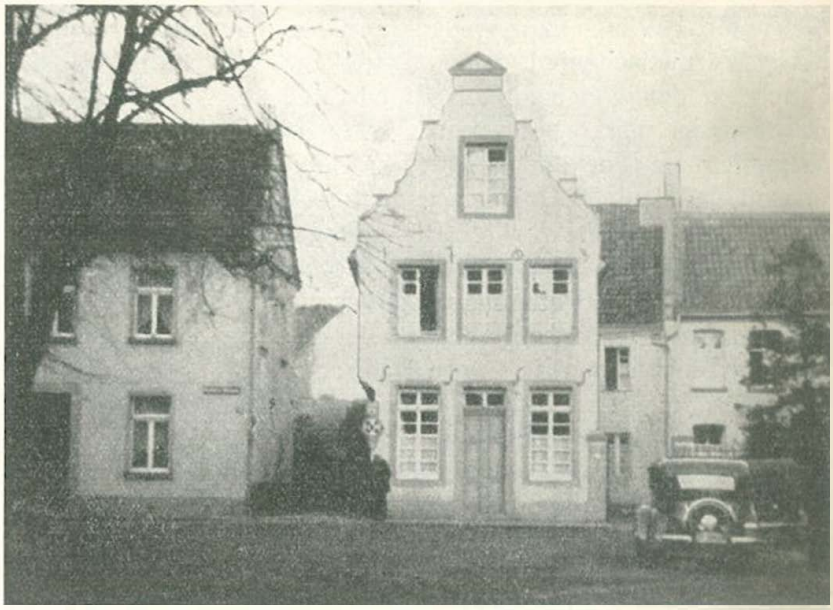
gelegentlich des Aufenthaltes des Kaisers Otto II. auf der Rückkehr von seinen Kämpfen gegen den fränkischen König Lothar. Aus der folgenden Zeit ist bemerkenswert, daß unter dem Burggrafen von Kaiserswerth, Ezzo von Niederlothringen, diesem die Stadt Duisburg von Kaiser Heinrich II. geschenkt wurde, ein Zeichen der hohen Bedeutung Kaiserswerths, da doch Duisburg selbst ein Königshof war.

Im Jahre 1045 ging Kaiserswerth wieder an das Reich als unmittelbares Reichsgut zurück. Es wurde einem kaiserlichen Vogt unterstellt, der wiederum auch zugleich Duisburg unter sich hatte.

Zu besonderer Bedeutung gelangte Kaiserswerth von Kaiser Heinrich III. an, der des öftern hier anwesend war. Unter ihm wurde aus der kleinen Stiftskirche des Suitbertus die große Pfeilerbasilika, die zum Rheine hin ein mächtiger Turm abschloß. Als Heinrich III. im Jahre 1056 starb, war sein Sohn, der spätere König Heinrich IV. erst sechs Jahre alt. Er lebte mit seiner Mutter auf der Burg zu Kaiserswerth, von wo aus sie das Reich verwaltete. Sechs Jahre später, Pfingsten des Jahres 1062, geschah in Kaiserswerth jene Tat, die in der Geschichte als der Königsraub von Kaiserswerth bekannt geworden ist. Heinrich IV. war damals zwölf Jahre alt. Unzufrieden mit der Verwaltung des Reiches durch eine Frau kamen die Großen des Reiches unter Führung des Erzbischofs Anno von Köln überein, den jungen König zu entführen und gemeinsam zu erziehen. Der König wurde veranlaßt, das Schiff Annos zu besichtigen. Während dieses geschah, setzte sich das Schiff rheinaufwärts in Bewegung, der König aber, Gewalttat vermutend, sprang über Bord in den Rhein und wäre ertrunken, wenn ihm Herzog Otto von Nordheim nicht nachgesprungen wäre und ihn an Bord zurückgebracht hätte. Die Tat erregte ungeheures Aufsehen beim Volke. Sah es doch darin einen Angriff auf die geheiligte Person des Königs, den geweihten Führer des Volkes, in dem alle Rechte und alle Macht der Nation sich verkörperten.

Schon zwei Jahre später, 1064, weilte Heinrich IV. wieder in Kaiserswerth. Noch war er, erst vierzehnjährig, nicht mündig, und so waren alle jene Männer in seinem Hoflager versammelt, die die deutschen Stämme beherrschten. Es wird berichtet, daß gleichzeitig 300 Ritter anwesend gewesen seien, man kann sich also vorstellen, welch gewaltiges und prächtiges Leben damals in Kaiserswerth geherrscht haben mag.

Die Jahre gingen dahin. Im Jahre 1101 berief Heinrich IV. die Fürsten des Reiches nach Kaiserswerth. Unter ihnen war auch der erste bekannte Graf von Berg, Adolf I. Von nun an schweigt die Geschichte 44 Jahre von Kaiserswerth, bis unter dem ersten Hohenstaufenkaiser Konrad III. jene Glanzzeit beginnt, die den Namen Kaiserswerth bis auf den heutigen Tag unvergeßlich gemacht hat. Konrad III. befreite die Bewohner und Kaufleute von Kaiserswerth von allen Zöllen, die am Rhein erhoben wurden, von Neuß an abwärts. Auch hieraus geht hervor, welche Bedeutung Kaiserswerth damals für die deutschen Könige gehabt hat.



Bürgerhäuser in Kaiserswerth

Aufnahme: Bernhard Werres

Als Wohnsitz der deutschen Könige muß die Burg schon damals groß und prächtig gewesen sein. Aber sie war im Wandel der Zeiten durch viele An- und Umbauten entstanden und nicht ein einheitliches Ganzes, wie es einer Königsburg würdig gewesen wäre. Dieses Ganze, der große und machtvolle Königsbau, wurde erst durch den Hohenstaufenkaiser Friedrich I. Barbarossa geschaffen. Barbarossa weilte vom Jahre 1155 ab oft und gern in Kaiserswerth, dem er seine ganz besondere Fürsorge zuwandte. Er erhob den Ort, wo schon viele Kaufleute wohnten und wo sich bereits ein Markt gebildet hatte, im Jahre 1181 zur freien Reichsstadt und verlieh ihr den doppelköpfigen Reichsadler als Wappen, mit der bezeichnenden Umschrift: Sigillum civium Werde imperatoris Friderici (Siegel der Bürgerschaft von Kaiser-Friedrichs-Werth). Seit dieser Zeit heißt das Werth Kaiserswerth.

Barbarossa machte Kaiserswerth zur Zollstätte. Als solche bedurfte sie einer mächtigen Reichsburg, die denn auch durch Barbarossa vor dem Jahre 1184 begründet wurde. Barbarossa hat die Vollendung des Pfalzbaues nicht mehr erlebt, doch dürfte dieser im Wesentlichen noch zu seinen Lebzeiten ausgebaut gewesen sein. Darauf weisen die Denkschriften hin, die er, in Stein gemeißelt, stolz dort anbringen ließ. Beide sind vom Jahre 1184 und sagen, daß Kaiser Friedrich die „hohe Halle" als eine Zierde des Reiches erbaut bzw. erweitert hat. Eine dritte Inschrift meldet, daß zum Bau der Pfalz Drachenfelser Trachyt verwendet wurde.

Aus den drei Inschriften geht hervor, daß es sich um einen Erweiterungsbau handelt, daß eine „hohe Halle" (Aula) erbaut wurde, als Sitz des Kaisers, und daß der Bau aus Drachenfelser Trachyt errichtet wurde.

Wir besitzen kein Bild der Barbarossaburg; was wir aus Bildern späterer Zeit sehen, zeigt solche Veränderungen, daß die Meinung aufgekommen war, in dem heutigen Bau sei im Wesentlichen die Burg des Kölner Erzbischofs Salentin von Isenburg aus der Mitte des 16. Jahrhunderts

überliefert. Wenn man bedenkt, welch hohe Formenschönheit und königliche Pracht in den gleichzeitigen Pfalzbauten Barbarossas verkörpert wurde, wie in Wimpffen am Neckar, in Eger, in Gelnhausen und andern Orten, so sucht man diese in der Kaiserswerther Pfalz vergebens. Das Bild Kaiserswerths von Merian — um 1645 — zeigt eine mächtige Zwingburg, zwar in der Gesamtanlage wohl den Barbarossabau, doch nichts von der Pracht, die eines Kaisers wie Barbarossa würdig war, und in ihrem Grundriß, nichts von der „hohen Halle", deren er sich rühmt, und wie er sie anderswo gleichzeitig ausgeführt hat. Wir müssen daher wohl annehmen, daß im Laufe der folgenden Jahrhunderte die Pfalz Barbarossas gewaltigen Änderungen unterworfen wurde. Diese Änderungen werden insbesondere betroffen haben: die Fenster, die eng und schmucklos wurden, den Grundriß des Hauptbaues, denn jetzt fehlt die „hohe Halle", und ferner das Material, das bei der Ruine von heute vornehmlich aus Basaltsäulen besteht.

Ich werde später hierauf zurückkommen.

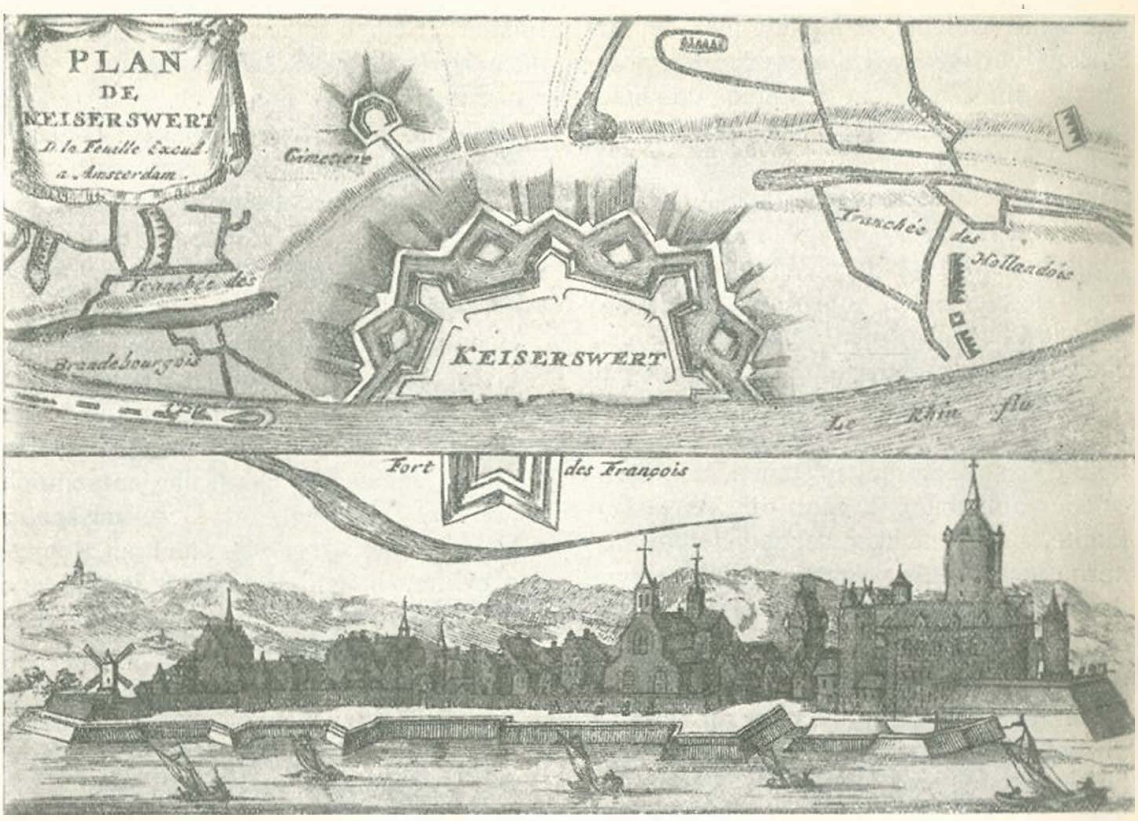
Kaiserswerth war nunmehr Reichsstadt geworden. Die Burg aber war ein Stützpunkt königlicher Macht am Niederrhein, zugleich wichtigste und ergibigste Zollstätte. In beiden Eigenschaften liegt die Tragik der kommenden Jahrhunderte begründet.

Kaiserswerth war unter Barbarossa eine Stätte der Macht und Größe des Kaisertums. Gar bald aber wurde es ein Spiegel der politischen Zerrissenheit Deutschlands, ein Zankapfel zwischen dem Kaiser und den niederrheinischen Landesfürsten. Am Niedergang der Kaiserlichen Macht nahm Kaiserswerth ebenso teil, wie an ihrer früheren Größe. Seine beherrschende Lage am Strom, seine daraus resultierende Bedeutung als Zollstätte mußte die Begehrlichkeit aller jener Machthaber wecken, die am Niederrhein die Größe und Stärke ihrer Territorien durch den Besitz Kaiserswerths zu erhöhen und ihre Einkünfte zu vergrößern strebten. Allen voran und mit eiserner Konsequenz die jeweiligen Erzbischöfe von Köln.

Außer dem Stift und der Burg und der um beide herum bestehenden Inselsiedlung, die durch Barbarossa die Rechte einer Reichsstadt erhielt, bestand damals schon die Siedlung Kreuzberg östlich des Rheinarmes, der die Insel bildete. Diese Gesamtstadt Kaiserswerth unterteilte sich in die Gebiete der Leute des Stifts, die den Markt und das Gelände an der Fleet, also dem Rheinarm, besetzt hielten, der Burgmannen, die im Raum der Burg saßen und der Königskaufleute im Ortsteil Kreuzberg. Diese Gesamtstadt wurde in ihrer Bürgerschaft fest zusammen gehalten: Kein Höriger der Stiftskirche z. B. durfte ohne des Kaisers Erlaubnis aus diesem Verbande entlassen werden. Ein solches Verbot mußte aus Gründen der Wirtschafts- und Wehrkraft der Städte in jenen Jahrhunderten überall Platz greifen und es zeigt, wie den Vorrechten der Stadtbürger feste Bindungen anderer Art engegentraten, zum Wohle einer starken und sich stetig entwickelnden Gemeinschaft.

In den Jahren von 1050 bis 1257 sind in Kaiserswerth nicht weniger als 57 bekannte Urkunden von deutschen Kaisern ausgestellt worden. Schon im Jahre vor Barbarossas Tode, 1189, weilte dessen Sohn und Nachfolger, der spätere Kaiser Heinrich VI. in Kaiserswerth, wo er einen Streit zu schlichten hatte. Der Kölner Erzbischof und die Stadt Köln erhielten die Freiheit vom Zoll in Kaiserswerth im Jahre 1190.

Der Kampf des Kölner Erzbischofs gegen die Reichshoheit am Niederrhein geht von nun an wie ein roter Faden durch die Geschichte Kaiserswerths, unheilvoll und zum



Aufnahme: Stadtmuseum

Plan der Festung und Rheinansicht der Stadt Kaiserswerth gegen Ende des 17. Jahrhunderts

endlichen Verderben führend im Jahre 1702.

Das Ende der Hohenstaufenherrschaft ist erfüllt von ihren Kämpfen gegen ihre Gegenkaiser. In diese Kämpfe wird auch Kaiserswerth einbezogen, und jetzt erlebt die Stadt und Burg erstmalig eine Belagerung im Jahre 1215. Otto IV., ein Sohn Heinrichs des Löwen, hielt den Bischof von Münster in Kaiserswerth gefangen. Für ihn trat auf den Plan Graf Adolf V. von Berg. Seine Belagerung und endliche Einnahme von Kaiserswerth ist bemerkenswert deswegen, weil durch sie der Inselcharakter der Stadt verloren ging. Lange hatte Adolf die Burg belagert, doch jeder Sturm wurde abgeschlagen. Da begann Graf Adolf einen Damm durch den Rheinarm zu bauen, wobei ihm der außerordentlich niedrige Rheinwasserstand des Jahres 1215 entgegenkam. Aber auch als er nun auf festem Boden vor der Burg selbst stand, hätte er diese nicht zu nehmen vermocht, wenn es ihm nicht gelungen wäre, einen Teil der Außenwerke zu untergraben und so zum Einsturz zu bringen.

Mit der Eroberung Kaiserswerths für den Hohenstaufen Friedrich II. fällt die Durchsetzung der Macht dieses Königs zusammen. Immer wieder fällt von nun an der Name Kaiserswerth in königlichen Urkunden. Immer wieder aber auch ist es Köln, dem die Verleihung der Befreiung vom Zoll zu Kaiserswerth bestätigt wird und man

sieht, mit welcher Zähigkeit hier ein Anspruch verfolgt wird, der die Kölnische Macht am Rhein zu festigen versuchte unter Schwächung der Reichsgewalt.

In der Zeit des Unterganges des Hohenstaufengeschlechts mehren sich die Kämpfe um Kaiserswerth und bringen wichtige Änderungen. Im Jahre 1243 ließ der Burggraf Gernand den mächtigen Turm der Stiftskirche am Rhein abtragen. Dieser Turm stand der Burg so nahe, daß er eine große Gefahr für sie bildete, falls der Feind die Kirche besetzen konnte. Der Burggraf mußte das Versprechen geben, den Turm wieder aufzubauen, wenn die Zeit es erlaubte. Es ist nicht geschehen. Eine steinerne Inschrift trug das Versprechen zwar durch Jahrhunderte; sie ist verschwunden, bis auf die steinerne Schwurhand, die heute noch in der Kirchenmauer zu sehen ist.

Der Krieg ging an Kaiserswerth vorläufig vorbei. Erst im Jahre 1247, am 13. Dezember, wurde es ernst. Der Gegenkönig Wilhelm von Holland ließ lieber die Krönung in Aachen noch fahren, als die Zolleinkünfte von Kaiserswerth, und so erschien er mit seiner ganzen Kriegsmacht vor Kaiserswerth. Burggraf Gernand hatte auch diesmal alle Vorbereitungen getroffen, die Fleet tief ausgegraben, die Festungswerke verstärkt. Seine Verteidigung war so stark, daß der König zunächst abziehen mußte. Aber er kehrte wieder mit schweren Belagerungsmaschinen; wieder war die Verteidigung stärker als alle Angriffe. Im Mai 1248 zog Wilhelm von Holland nach Aachen, das er schneller bezwang; er wurde dort im November zum König gekrönt, und nun zog er zum drittenmal vor Kaiserswerth. Der rechtmäßige Kaiser, Friedrich II. war längst verlassen auch von seinen Getreuen in Deutschland. Selbst Graf Adolf von Berg hielt jetzt zu Wilhelm von Holland. Gernand, der Burggraf von Kaiserswerth, kämpfte auf verlorenem Posten für einen Kaiser, der in seiner Vorliebe für Italien Deutschland längst verloren hatte. So öffnet dann auch, vom Hunger getrieben, Gernand am 7. Januar 1249 die Pforten von Kaiserswerth. Gernand durfte Burggraf von Kaiserswerth bleiben, ein Zeichen, wie hoch dieser tapfere und getreue Mann auch von seinen Gegnern geschätzt wurde.

Bei der Belagerung war der Chor der Stiftskirche zerstört worden. Wilhelm von Holland ließ ihn wieder aufbauen, der Turm jedoch blieb als Ruine durch Jahrhunderte hindurch liegen. Die Stadt und namentlich die nähere Umgebung der Burg müssen in diesen Kämpfen große Schäden an Gebäuden erlitten haben. Wenn wir jedoch aus dieser Zeit nur ganz wenige Bauwerke neben der Burg und Stiftskirche besitzen, so ist das auf die schweren Belagerungen in neuerer Zeit zurückzuführen. Als einzige Zeugen mittelalterlicher Wohnhauskultur sind bis in unsere Zeit gekommen zwei Stiftsherrenhäuser, die noch die Zeichen der spätromanischen Baukunst zeigen. Das an der Stiftskirche gelegene alte Kloster muß 1249 völlig zerstört worden sein. Vielleicht war auch damals schon das vorgeschriebene Zusammenleben der Kanoniker aufgegeben. Jedenfalls treten nun Einzelhäuser auf, und so haben wir denn aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts zwei solcher Häuser heute noch im Gelände des Marien-Hospitals stehen, die uns die hohe Wohnkultur jener romanischen Bauepoche zeigen. Die beiden Häuser sind aus Tuffstein erbaut, der Treppengiebel des einen stammt aus späterer Zeit.

Mit Friedrich II. sank die Hohenstaufenherrlichkeit auch der Stadt und Burg Kaiserswerth dahin. Von nun an sind diese nichts anderes mehr, als Pfandobjekte der Könige im Verhältnis zu den mächtigen Großen am Rhein. Immer stärker tritt das Übergewicht des Erzbischofs von Köln am

Belagerung von Kaiserswerth im Jahre 1702 Aufnahme: Stadtmuseum

Niederrhein hervor, immer enger wird Kaiserswerth mit diesem verknüpft. Und obschon Kaiserswerth immer noch Königsgut ist, ist doch der Erzbischof von Köln der eigentliche Herr von Kaiserswerth. Die Burg wird 1271 ein Kölnisches Offenhaus und der Burggraf wird verpflichtet, nur den als König einzulassen, den der Erzbischof als solchen bezeichnet. Kaiserswerth war somit praktisch Kölnischer Besitz geworden. Unter Rudolf von Habsburg ging dieser Besitz nur zeitweilig wieder verloren. Im Jahre 1306 wurde Kaiserswerth an die Grafen von Jülich verpfändet, woher spätere Ansprüche der Kurfürsten von der Pfalz an Kaiserswerth hergeleitet wurden, doch schon 1309 kam es wieder an Köln. Unter Ludwig dem Bayern kam Kaiserswerth an den Grafen von Berg, wenig später wieder an den Grafen von Jülich.

Neben der beherrschenden Lage von Kaiserswerth war es vor allem der Zoll, der den Besitz so lockend machte. Die Zolleinkünfte in Kaiserswerth müssen damals ganz gewaltig gewesen sein. Und das ist auch zu verstehen, denn der Rhein war ja die bedeutendste und sicherste Handelsstraße ganz Westdeutschlands.

In den ewigen Geldverlegenheiten der deutschen Könige wurden die Zolleinkünfte immer zahlreicher und weitläufiger verpfändet. Es würde zu weit führen, das Elend dieser Jahrhunderte zu schildern, in denen mit den Gütern des Reiches von den Großen Schacher getrieben und die Königsmacht zur Lächerlichkeit herabgezogen wurde.

Trotz aller andern Pfandrechte hat Köln die Oberhand behalten, und im Jahre 1424 erlangte es endgültig Stadt und Burg Kaiserswerth mit dem Zoll für den Kaufpreis von 100 000 Gulden.

In den vielen Kämpfen, die die Regierungszeit jedes Kölner Erzbischofs jener Jahrhunderte ausfüllten, bildete Kaiserswerth für sie, wie einst für die Kaiser, einen wichtigen militärischen Stützpunkt. Es ist darum nur selbstverständlich, daß dieser Stützpunkt immer stärker befestigt wurde. Namentlich die alte Kaiserpfalz, aber auch die Stadt wurden dauernd in ihrer Wehrhaftigkeit der sich ändernden Waffentechnik angepaßt. Die Erfindung des Schießpulvers um 1330 und die schnell daraus folgende Herstellung von Feuergeschützen warf die mittelalterliche Befestigungskunst bald völlig über den Haufen. Die Stadtmauern verschwanden hinter Erdwällen, sofern sie solchen nicht gänzlich weichen mußten. Schon im Jahre 1368 werden bei der Aufzählung von Verteidigungsmaterial in Kaiserswerth „Donrebusse", das sind Donnerbüchsen, genannt. Namenforscher werden in Düsseldorf diesen Namen in den Urkunden jener Zeit häufig finden! Es ist daher anzunehmen, daß trotz der langsamen Ausbildung und Einführung der Feuerwaffen, wenigstens schon im Laufe des 15. Jahrhunderts die Festungswerke der Stadt Kaiserswerth zum Teil aus Erdwerken bestanden haben, während die Burg mit ihren gewaltigen Mauern ihrer entbehren konnte. Oder hat auch an der Burg eine andere Entwicklung eingesetzt? Das ist die Frage, die schon bei der Betrachtung des Burgbaues Barbarossas auftauchte. Denn was sollte Barbarossa veranlaßt haben, so gewaltige Mauern aufzuführen, wie wir sie später mit bis zu 5,80 m Dicke finden, da das Pulver mit seiner Sprengwirkung noch nicht erfunden war?

Anders wurde das im 15. und 16. Jahrhundert. Albrecht Dürers Befestigungslehre von 1527 kam dem Bedürfnis nach einer wirksamen Festungsbaukunst entgegen. Ende des 16. Jahrhunderts schuf der größte deutsche Festungsbaumeister, der Straßburger Stadtbaumeister Daniel Specklin seine großen Werke; er war auch 1577 als Festungsbauer in Düsseldorf. Und drüben überm Rhein entstand das Wunderwerk der Festung Jülich. Das so überall zwangsläufig sich durchsetzende bastionäre Festungssystem wird auch in Kaiserswerth bald zur Anwendung gekommen sein. Wann, wissen wir nicht. Vielleicht ist es unter dem kriegerischen Kölner Erzbischof Salentin von Isenburg (1567—1577) geschehen, von dem wir wissen, daß er die Burg Kaiserswerth von den Fundamenten auf neu erbaute. Salentin weilte fast ständig in Kaiserswerth. Die Burg selbst hatte allerdings zu seiner Zeit noch nicht die südliche Eckbastion, die der Stich Merians vom Jahre 1645 zeigt.

Die Baugeschichte der Burg und Kaiserpfalz zu Kaiserswerth ist noch nicht restlos geklärt.

Barbarossa sagt in seiner Inschrift von 1184 selbst, daß er die Burg aus Stein vom Felsen des Drachen, also aus Drachenfelser Trachyt erbaut habe. Betrachten wir aber die heutige Ruine, so sehen wir im Wesentlichen einen Bau aus Basaltsäulen. Aber dieser gewaltige Außenmantel der Ruine ist fein gegliedert durch zehn senkrechte Streifen von Trachytblöcken, wie er auch auf einem Trachytband ruht und wie seine

Ecken mit mächtigen Quadern des gleichen Gesteins eingefaßt sind. Was an Fenstern der Westseite sich zeigt, sind schmale Schießscharten. Barbarossa wird jedoch keineswegs den Trachyt nur als Architekturteil verwandt haben, ganz abgesehen von der seltsamen Unregelmäßigkeit der senkrechten Trachytbänder, die unter keinen Umständen gewollt ist und wohl nur so erklärt werden kann, daß sie die Reste des ehemaligen Außenmauerwerkes der Burg Barbarossas darstellen. Die gleichzeitigen Pfalzen von Gelnhausen, Eger und andere zeigen die Pracht seiner Bauten. Und so ist denn auch anzunehmen, daß von dem ursprünglichen Bau Barbarossas durch die Umgestaltung unter Salentin von Isenburg das charakteristisch Schöne der romanischen Kaiserpfalz, nämlich das Obergeschoß mit der Kaiserhalle, dem militärisch Wichtigen der Zeit der Feuerwaffen weichen mußte, und daß wir heute vor den Trümmern einer Bauzeit von 700 bis 800 Jahren stehen, die unablässig ein anderes Gesicht und eine andere Gestalt schuf.

Nicht zahlreich sind die Bilder, die wir von Kaiserswerth besitzen. Erst aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts stammt das erste Bild. Es zeigt eine gewaltige Burg, mit dem Clever Turm im Norden und umgeben von einer Mauer.

Dann tritt, im Dreißigjährigen Krieg, Merian auf den Plan, jener unermüdliche, gewandte und zuverlässige Mann, der uns das Bild deutscher Landschaft und Städte und Burgen in einzigartiger Weise festgehalten hat. Er zeigt uns zum erstenmale als Gesamtbild die Stadt und Festung Kaiserswerth. Fast unverändert ist die Burg des 16. Jahrhunderts, nur die Mauer fehlt. Hinzugekommen ist die Bastion am Südende der Burg. Daneben aber baut sich prächtig auf das Gesamtbild der Stadt mit ihren rheinseitigen Befestigungen. Wir sehen das Zolltor, die Windmühlenbastion mit der

Blick auf Kaiserswerth um 1870

einfachen Bockwindmühle, wie sie zu gleicher Zeit auf der Eiskellerbastion in Düsseldorf stand. Wir sehen aber auch zwischen Pfalz und Stiftskirche die alten Kanonikerhäuser aus dem 13. Jahrhundert, von denen zwei noch erhalten sind. Die Kirche selbst erscheint ohne Turm, wie sie bis zum Jahre 1870 geblieben ist, seit dem Jahr 1243.

Unendliche Kriegswirren zogen an Kaiserswerth vorüber. Die Bürger verteidigten ihre Stadt tapfer, doch können wir diese Zeiten übergehen, da wichtigere Ereignisse sich herandrängen.

Das grausige Kriegstheater der französischen Raubkriege und des spanischen Erbfolgekrieges erfüllte die Rheinlande mit seinem Lärm und Schrecken. Festungen werden verloren und genommen und wieder verloren. Und der Beobachter von heute schaut mit Entsetzen und Verwunderung nicht nur auf die verworrene Politik jener Jahre, sondern auch auf die unglaubliche Tapferkeit der Soldaten in den belagerten Festungen, wie in den Laufgräben davor. Ungeheuer sind die Blutopfer der Heere, die nicht für Bestand und Ehre des Vaterlandes fochten, sondern mehr oder weniger dynastischen Interessen geopfert wurden. Gegen die Belagerungen von 1689 und 1702 war alles, was Kaiserswerth bis-

her zu überstehen hatte, nur ein Kinderspiel. Zum erstenmal mußte die Festung die Wirkung der Feuerwaffen an sich verspüren, und ihre Werke mußten einer aufs höchste ausgebildeten Belagerungskunst stand zu halten versuchen.

Wie sah nun damals die Festung Kaiserswerth aus?

Aus dem Mauergürtel der Stadt war eine bastionäre Festungsanlage entstanden, die in ihren relativ einfachen Werken auf Specklins Vorbild zurückgeht, erweitert aber durch die Ravelins oder Halben Monde (Demi lune) an die Manier des französischen Marschalls Vauban, wie die des Holländers Coehorn sich anlehnend. Jenes General-Ingenieurs Menno Coehorn (sprich Kühhorn!), des französischen Marschalls Vauban gewaltigen Gegenspielers, dessen Taten auch dichterische Verklärung fanden. Zwar müssen wir lächeln, wenn wir die Verse lesen, die durch seine Belagerung und rasche Einnahme Bonns im Jahre 1703 hervorgerufen wurden. Aber sie entsprechen der romantischen und doch in manchen Dingen so kühlen Auffassung der Zeit und zeugen von dem Witz des rheinischen Volkes, der doch in aller Bedrängnis nicht schweigen kann. So sang man denn, als Bonn am 16. Mai 1703 gefallen war:

Was durch Posaunenschall vor Jericho geschehen,
Das ist ein Wunderwerk bey aller Welt geacht.
Ein anders ist, was man vor Bonn jetzt hat geschen,
Da eines Kühhorns Thon die Mauren fallen macht.

Die wesentlichen Merkmale dieses Festungs-Systems, die wir noch heute an Kaiserswerth studieren können, sind die Bastionen, die dazwischen liegenden Kurtinen, der Graben mit den darin liegenden Ravelins und die Contrescarpe mit dem Gedeckten Weg, davor das Glacis.

Zwei Brücken führten in die Stadt: östlich am jetzigen Clemensplatz, südlich in der Nähe der Rheinfähre. Sämtliche Werke waren, obwohl Erdwerke, ganz in Ziegelmauerwerk gefaßt, wie wir es noch an unserer Bastion Spee sehen können. Es waren fünf Bastionen vorhanden, die Burg galt als Zitadelle. Ferner waren noch einige Außenwerke vorhanden, so auf dem Kreuzberg und auf einer kleinen Insel, die heute verschwunden ist. Der ehemalige Rheinarm trat nur noch bei Hochwasser in Erscheinung.

Es ist die Zeit des dritten Raubkrieges Ludwigs XIV. von Frankreich. Wieder spielt der Kurfürst von Köln eine zwiespältige Rolle, in der die Festung Kaiserswerth den Franzosen ausgeliefert wird. Sie ist besetzt von französischen und Kur-Kölnischen Truppen. Die Festungswerke sind aufs beste überholt, die Magazine sind gefüllt, Geschütz und Munition reichlich vorhanden. Der deutsche Kaiser aber war mit Holland und Brandenburg verbündet, außerdem stand zu ihm der Bischof von Münster. Der Große Kurfürst (von Brandenburg) war 1688 gestorben, sein Sohn, Friedrich III., der spätere erste König in Preußen, sah sich vor die Aufgabe gestellt, die niederrheinischen Lande den Franzosen wieder zu entreißen. Überall hatte er die größten Erfolge, bald war das linksrheinische Gebiet von den Franzosen gesäubert, nur Kaiserswerth war rechtsrheinisch noch in ihrer Hand. Gegen dieses richtete sich jetzt der Hauptstoß. Friedrich III. leitete persönlich von Heltorf aus die Belagerung. Die Brandenburger lagen im Norden, die Holländer im Süden. Ihre Angriffe richteten sich vor allem gegen das Schloß und die Bastionen. Die Beschießungen, besonders durch das ausgezeichnete brandenburgische Geschütz, wirkten bald so verheerend, daß die Bastionen südlich und nördlich nicht mehr zu brauchen waren. Am 25. Juni ging

das Schloß in Flammen auf, aus denen nur die Mauern übrigblieben. Als dann gegen Mittag die Regimenter antraten, um aus den Laufgräben in die Contrescarpe einzudringen, d. h. die Festung zu stürmen, zog der französische Kommandant die Kapitulation vor. Der Kurfürst von Brandenburg war sofort zur Stelle, um die Übergabebedingungen selbst festzulegen. Sie waren milde genug. Die Besatzung durfte mit fliegenden Fahnen, klingendem Spiel, Kugeln im Munde, brennenden Lunten und allem Gepäck abziehen. Es waren nur mehr 150 Mann Franzosen. Ihr Kommandant wurde von Kur-Kölnischen Offizieren, die er hatte festsetzen lassen, fast zu Tode geprügelt.

Die Stadt ging aus dieser Belagerung fast heil hervor. Jan Wellem hatte die Verbündeten stark unterstützt durch Lieferung von Geschütz und Munition aus Düsseldorf, wie er wohl auch die ganze Verpflegung zu tragen gehabt haben wird. So trug er denn auch zu den Kosten der Wiederinstandsetzung der Festungswerke bei, die sofort einsetzte. Merkwürdigerweise wurde Kaiserswerth von dem Brandenburger wieder an Kur-Köln abgegeben, was sich schon wenige Jahre später bitter rächen sollte.

Der nun folgende spanische Erbfolgekrieg besiegelte das Schicksal der Festung endgültig. Wieder hielt es der Kurfürst von Köln mit den Franzosen, er ließ eine französische Besatzung in die Festung Kaiserswerth ein, in der im Jahre 1702 1250 Kurkölnische und 3000 französische Soldaten lagen. Auf der Seite des deutschen Kaisers standen Preußen, Holland, England und der Kurfürst Jan Wellem. Anfang Mai 1702 kam es zur Kriegserklärung, aber schon vorher zur Einschließung Kaiserswerths durch die Verbündeten.

Am 15. April 1702 war die Einschließung von Kaiserswerth beendet, und nun beginnt ein Kampf, der durch den Heroismus der Truppen, wie die Zahl der Opfer gleich ausgezeichnet ist, und der zu der uns heute so klein erscheinenden Festung kaum zu passen scheint.

Unter den verbündeten Truppen befanden sich neun Kompagnien pfälzisch-bergischer Infanterie und eine kleine Truppe Dragoner. Der ersten Berennung der Festung folgte die immer engere Einschließung unter Hinzuziehung weiterer Verstärkungen. Der Belagerungsring war ziemlich weit gespannt. Er verlief von Lohausen aus östlich von Kalkum und Einbrungen bis kurz vor Wittlaer. Von hier aus zog sich der Kreis immer enger zusammen. Am 18. April wurden die Laufgräben eröffnet, und nun folgen sich die Ereignisse schnell. Die Außenwerke werden bombardiert, der Prinz von Anhalt, der spätere „Alte Dessauer", nimmt das befestigte Rheinwerth, auch die Redoute von Kalkum wird genommen. Dagegen gewannen die Belagerten auf der anderen Rheinseite Verstärkung durch französische Truppen, die die Festung mit Munition, Proviant und Truppen ständig unterstützten. Die französischen linksrheinischen Batterien unter Tallard zwangen die Verbündeten ihre rheinwärts gelegenen Stellungen zu räumen, sodaß sie ihre ganze Macht mehr auf der Seite von Kalkum konzentrieren mußten. Hierin ist wohl auch die Hauptursache zu finden, daß diesmal die Stadt so furchtbar zu leiden hatte, während 1689 bei dem Angriff von den Flanken her alles Unheil über das Schloß hereinbrach. Ende Mai wurde die Beschießung der Festung mit 80 Kanonen und 59 Mörsern durchgeführt. Ein wahrer Hagel von Geschossen ging zeitweilig über Stadt und Festung nieder. Die Stellungen der Verbündeten waren aber folgende:

Unterhalb und östlich lagen die Preußen, oberhalb lagen die Holländer und ein Bataillon Engländer, bei Zeppenheim die Kurpfälzer.

Am 23. April machten die Franzosen nachts einen Ausfall, bei welchem sie das englische Bataillon aufrieben. Müde des langsamen Vordringens mittels der Laufgräben wurde nunmehr der Sturm beschlossen. Am 4. Juni kam er zur Ausführung, doch er mißlang. Die Mannschaft des „Gedeckten Weges" leistete so tapferen Widerstand, daß Preußen und Holländer weichen mußten. Mehrere tausend Mann waren hierbei gefallen.

Am 9. Juni erfolgte ein neuer Sturm auf den Gedeckten Weg, der von 3000 Franzosen verteidigt wurde. Zwar gelangten die Angreifer hinein, doch ihre Verluste waren ungeheuer. Französische Minen im Glacis brachten 600 Preußen und 1000 Holländern den Tod, von den Franzosen blieben 500 auf dem Platze, unbekannt blieben die zahlreichen Soldaten, die beim Rückzug im Wassergraben der Festung ertranken.

Jetzt zog aus unbekannter Ursache der Marschall Tallard, derselbe, der dann im Jahre 1704 bei Höchstädt und Blindheim von Marlborough und dem Prinzen Eugen vernichtend geschlagen und gefangen genommen wurde, auf dem linksrheinischen Ufer ab, und damit verlor die Besatzung der Festung einen wesentlichen Teil ihrer Widerstandskraft. Am 10. Juni kam es zu einem kurzen Waffenstillstand. Inzwischen waren die Verbündeten der Festung so nahe gekommen, daß Bresche geschossen und der entscheidende Sturm angesetzt werden konnte. 80 Geschütze und 20 Mörser traten in Tätigkeit, die Vorbereitungen zur Ausfüllung des Wassergrabens waren getroffen. Da verließ die Verteidiger der Mut, am 15. Juni morgens 8 Uhr zogen sie die weiße Fahne, die Übergabeverhandlungen konnten beginnen. Die Bedingungen wurden in 22 Punkten niedergelegt, die wesentlichen sind: Völlige Zerstörung der Festungswerke, die Truppen ziehen mit allen militärischen Ehren ab, zwei Kanonen und zwei Mörser dürfen sie mitnehmen, die Gefangenen werden ausgetauscht.

Am 17. Juni zog die Besatzung ab; sie war sehr schwach, einzelne Kompagnien bestanden noch aus drei oder vier Mann. Die Belagerer hatten aber 9700 Mann verloren, ein Opfer, das von der Wut der Angriffe, wie von der Verteidigungskraft der Festung Zeugnis ablegt. Die Stadt war ein Trümmerhaufen, in dem noch fünf Häuser fast unversehrt waren. Ganze neun Wochen hatte die Belagerung gedauert. Nun ging man daran, alles zu zerstören, was noch irgendwie eine Verteidigung wieder möglich machen könnte. Die Bastionen und Werke wurden gesprengt, desgleichen die Tore und zuletzt der herrliche Schloßturm, der fünfhundert Jahre gestanden und allen Stürmen getrotzt hatte. Jan Wellem aber nahm Besitz von der Stadt, um sie bis zum Rastatter Frieden 1714 zu behalten. So mußte er sie kurz vor seinem Tode wieder an Kurköln abgeben. Dieses ließ die Umwallungen und Bastionen bald wieder herstellen, jedoch waren es von nun an reine Erdwerke, von denen die Bastionen und ein Teil der Wälle noch auf unsere Zeit gekommen sind. Zum Teil gehen diese Werke auf die Franzosen zurück, die im siebenjährigen Kriege mal wieder die Stadt besetzt hielten.

Wechselvoll ist wieder das Schicksal der Stadt. Im Jahre 1772 fiel Kaiserswerth an Berg zurück unter Kurfürst Karl Theodor. Eine Rolle als Festung hat es in der Folge nicht mehr gespielt, es sank zu einem kleinen Landstädtchen hinab, das Stift wurde 1805 aufgehoben, die Burgruine wurde als Steinbruch benutzt, die Stiftskirche blieb Ruine, bis sie in den Jahren 1870—77 in der heutigen Gestalt aus ihren Trümmern neu erstand. Ihre Schöpfer sind die Architekten Rincklake und Pickel.

Was wir heute sehen, ist die Stadt nach dem Wiederaufbau von 1702 ab. Wie unter

einem ungeheuren Schicksalsdruck ducken sich die oft schmalbrüstigen Häuser, deren barockgeschwungene Giebel die ganze Armut jener Zeit verraten. Doch ist so nach und nach auch wieder eine gewisse Behäbigkeit und Traulichkeit in das Stadt- und Straßenbild gekommen. Noch sind es die alten Gassen, der lange, weiträumige Markt des Mittelalters, die uns anschauen. Über weite Gärten schauen wir die Stiftskirche oder die Ruinen der Pfalz, von der Mühlenbastion aber, wo seit 100 Jahren der gewaltige Mühlenturm steht, schauen wir in das herrliche niederrheinische Land. Wo einst die romanische Georgskirche stand, schon 1088 erbaut und auf Merians Bild noch zu sehen, doch längst ihrer Türme beraubt, erhebt sich heute an der stillen Straße die Fliednerkirche des Diakonissenhauses. So begegnen wir auf Schritt und Tritt dem stillen Frieden einer kleinen Landstadt, wo nur noch die gewaltige Burgruine und die Stiftskirche an eine Zeit der Größe und Macht erinnern. Wenn aber unter die stillen Zeugen einer guten Kulturgesinnung in den Jahren vor und nach dem Weltkriege manches sich eingenistet hat, was das heimatliche Bild stört, was protzenhaft und rücksichtslos auftritt und sich mehr und besser dünkt, als das bescheidene Alte, so glauben wir, daß die ordnende und reinigende Hand sich eines Tages finden wird, die diesem alten Stadtbild seine ganze Würde zurückgibt, die ihm als Zeugen großer deutscher Geschichte gebührt.

Völlig unbekannt würde Kaiserswerth geblieben sein, wenn nicht Pfarrer Fliedner im Jahre 1836 dort die Diakonissenanstalt gegründet hätte, die mit ihrer Ausdehnung über die ganze Welt den Namen Kaiserswerth überall wach erhielt.

Am 29. Juli 1929 wurde die Stadt Kaiserswerth nach Düsseldorf eingemeindet und hat seitdem keine eigene Verwaltung mehr, wie 756 Jahre zuvor, seit Barbarossa sie zur Reichsstadt erhob. Unendlich wechselvoll war ihre Geschichte; an Deutschlands Größe und an den Nöten und Drangsalen des Reiches hat sie stets in vorderster Reihe teilgenommen. Heute aber steht an ihrer Eingangspforte der Trommelschläger der Hitler-Jugend und auf den Ruinen der Burg brennt die ewige Flamme als ein Zeichen, daß die Jugend den heldischen Geist des deutschen Volkes wach erhält und in eine schöne und große Zukunft hineintragen wird.

Aufnahme : Oskar Söhn

Der Trommelschläger
von Bildhauer Bernhard Lohf

Schriftleiter Hubert Delvos:

Um das Schicksal der Bilker Sternwarte

Der Heimgang Dr. Wilhelm Luthers, des letzten Astronomen der Bilker Sternwarte, hat alle Heimatfreunde mit aufrichtiger Teilnahme erfüllt. Ganz der Wissenschaft hingegeben, abhold allen Äußerlichkeiten, hat der Verstorbene 46 Jahre lang das reiche Forschungsergebnis seines Vorgängers und Vaters und das Erbe Benzenbergs mit seltener Treue gehütet. Nun, wo es heißt Abschied nehmen von dem ausgezeichneten Manne, keimt in uns das Gefühl auf, als heiße das zugleich Abschied nehmen von der Stätte seines verdienstvollen Wirkens, Abschied von der Düsseldorfer Sternwarte. Hinter diesem Abschied steht der Verzicht auf ein Stück Düsseldorfer Tradition, die über Dr. Wilhelm Luther und Dr. Robert Luther hinausreicht bis zu der eigenwilligen Persönlichkeit des Physikers und Astronomen Johann Friedrich Benzenberg und seiner allzu früh verstorbenen Gattin Charlotte Platzhoff. So drängt sich denn, heute mehr als in voraufgegangenen Jahren, die Frage nach dem Schicksal der Bilker Sternwarte auf.

Wir wissen aus den vorliegenden Akten[1]), daß Benzenberg kurz nach dem Tode seiner Gattin und wohl unter dem unmittelbaren Einfluß dieses herben Geschicks schon 1809 den testamentarischen Willen bekundet hatte, eine Sternwarte zu begründen, welche ein beständiges Andenken an seine Gattin bilden und nach deren Namen „Charlottenruh" heißen sollte[2]). Benzenberg ist dieser Absicht treu geblieben. Das von Notar Carl Otto aufgenommene Inventar über den Nachlaß Benzenbergs erwähnt u. a. „ein Paket von elf Verträgen, welche der Erblasser mit dem Baumeister Bellut zu Bilk über den Neubau des Hauses und der Sternwarte daselbst geschlossen hat, nebst 15 Quittungen des Bellut über bezahlte Bauarbeiten". Benzenberg besorgte auch die Einrichtung der Sternwarte mit optischen Instrumenten. Auch hierüber gibt das Inventarium genauen Aufschluß; es wurden nämlich vorgefunden: eine astronomische Uhr mit Compensationspendel und stehendem Pendel, ein gewöhnlicher Regulator mit Fichtenholzpendel, ein Frauenhofer'sches Fernrohr von 6 Fuß Brennweite, ein Erd- und Himmelsglobus von fünf Viertel Fuß Durchmesser, ein Zugfernrohr mit fünf Zügen nebst Gestell und endlich ein Fernrohr von 30 Linien Öffnung von Gilbert in London, verändert durch Merz, Mechanikus in München. Uhrmacher Johann Zens zu Düsseldorf, der als Sachverständiger hinzugezogen worden war, schätzte den Wert der Instrumente auf 525 Taler 10 Groschen. Die Ausrüstung der Sternwarte konnte demnach kaum anders als bescheiden bezeichnet werden, und es gab in der Öffentlichkeit Stimmen, die dem hauptberuflich tätigen Astronomen, der auf Grund des Testamentes von der Stadt anzustellen war, keine allzu großen Erfolge voraussagten. Das große Fernrohr von Merz wurde zum Preise von 380 Talern an Professor Argelander, Bonn, den die Stadt als wissenschaftlichen Betreuer der Sternwarte gewonnen hatte, das zweite Fernrohr von 30 Linien Öffnung zum Preise von 110 Talern an Dr. Karsten, Kiel, verkauft. Dafür wurde bei Merz ein von diesem

[1]) Den folgenden Darlegungen sind die bisher unbenutzten Akten der Stadtverwaltung betr. die Sternwarte im Allgemeinen zu Grunde gelegt. In einem weiteren Aktenstück sind die Verhandlungen über die Beantragung staatlicher Zuschüsse für die Sternwarte bezw. den Astronomen enthalten.

[2]) Diese Willensäußerung erlangte nach dem Tode Benzenbergs Bedeutung bei den erbschaftsrechtlichen Auseinandersetzungen zwischen den Erben Platzhoff und der Stadt Düsseldorf.

angebotener Tubus bestellt. Erst 1877 konnte das sechsfüßige Fernrohr durch einen Siebenfüßer ersetzt werden.

Am 8. Juni 1846 teilte der Direktor der Düsseldorf-Elberfelder Eisenbahn, Gemeindeverordneter Kühlwetter, der zum Testamentsvollstrecker bestimmt worden war, dem Oberbürgermeister von Fuchsius mit, daß Professor Benzenberg „heute morgen 8¾ Uhr gestorben" ist. Kühlwetter fügte hinzu, er schätze das Legat zu Gunsten der Stadt auf 15 000 Taler, „daher die Stadt große Ursache zur Dankbarkeit hat". Es darf schon jetzt eingeflochten werden, daß die Stadtverwaltung sich dieser Dankesschuld stets bewußt geblieben ist. Sie hat der Sternwarte allezeit ihr Wohlwollen bewahrt und über die durch das Testament übernommenen Verpflichtungen hinaus sich für die Förderung dieser wissenschaftlichen Einrichtung tatkräftig eingesetzt. Das ist nicht zuletzt das Verdienst des Curatoriums gewesen, das sich unter dem Vorsitz des Oberbürgermeisters aus den beiden Direktoren der hier bestehenden höheren Schulanstalten, Dr. Kissel und Dr. Heinen, aus den Gemeinderäten Kühlwetter und Dr. Reinartz sowie dem Konsistorialrat Hülsmann und Geheimrat Arndts zusammensetzte. Insbesondere war es Hülsmann, der sich der Sternwarte als ein ebenso teilnehmender wie kenntnisreicher Förderer erwies [3]).

Mit der Stadtverwaltung und dem Curatorium legte auch die Regierung, nachdem der König am 23. November 1846 die Annahme der Stiftung durch die Stadt genehmigt hatte, nachdrücklich Wert darauf, daß die Bedingungen des Legats genauestens erfüllt wurden. Dies geschah durch die Errichtung eines von Dr. Kissel entworfenen Statuts, das den wissenschaftlichen Charakter der Sternwarte ausdrücklich feststellte, und das in § 3 folgendes bestimmte:

„Die Anstalt wird in voller Selbständigkeit erhalten, ohne zu einer der beiden hier bestehenden höheren Schulanstalten in irgend ein Verhältnis der Abhängigkeit oder Unterordnung zu treten. Sollte der Fall eintreten, daß der Astronom zu gleicher Zeit als Lehrer an einer der beiden gedachten Anstalten beschäftigt würde, so wären die Bedingungen dafür vorerst zwischen dem Curatorium und der betreffenden Anstalt festzustellen. Es würde aber nicht ausgeschlossen sein, daß der Astronom nach eigenem Ermessen und Belieben, soweit es seine Wirksamkeit nicht beeinträchtigt, Lehrern der gedachten Anstalten, die sich für die Gegenstände seiner Beschäftigung interessieren, in ihren diesfälligen Bemühungen sich förderlich erweise, auch Schülern, sofern die Direktion der betreffenden Anstalt es befürwortet, und zwar, wenn er nicht selbst Lehrer der fraglichen Anstalt ist, im Beisein eines ihrer Lehrer, eine Anschauung von Instrumenten oder deren Gebrauch zu gewinnen gestatte."

Für die Zwecke des Schulunterrichts, so bedeutungsvoll auch die Sternwarte für die sich kräftig entwickelnde und rege geförderte Realschule hätte werden können, hat die Benzenberg'sche Stiftung kaum je praktische Bedeutung erlangt. Um so höher stieg sie im Ansehen der strengen Wissenschaft; ihr hat sie bis zum Tode Wilhelm Luthers auf einsamer Höhe gedient.

Schon der erste Astronom, der in Bilk seine Tätigkeit aufnahm, ein Schüler des Direktors der Berliner Warte, J. F. Encke, Dr. phil. Brunnow aus Berlin, widmete sich ausschließlich der Forschung und Beo-

[3]) Nach dem Tode Hülsmanns (18. Juni 1857) vermachte die Witwe Hülsmanns der Sternwarte eine größere Reihe astronomischer Werke, die einen lehrreichen Einblick in das Wissensgebiet dieses Mannes ermöglichen.

bachtung. Ihm war durch Beschluß des Gemeinderats vom 3. August 1847 die Stelle übertragen worden. Schon am 15. November 1851 verließ er Düsseldorf wieder, um an der Sternwarte zu Ann Arbor in Michigan die Stelle des Direktors zu übernehmen. Ob es die Ungunst der politischen Verhältnisse oder die geringe Besoldung gewesen ist, die Dr. Brunnow veranlaßt haben, Düsseldorf so schnell zu verlassen, läßt sich nicht mit Sicherheit ermitteln [4]). Tatsache ist jedenfalls, daß die Stiftung Benzenbergs keineswegs so reich dotiert war, um fortlaufende notwendige Ergänzungen des Instrumentariums vorzunehmen oder dem Astronomen eine angemessene Besoldung zu gewährleisten. Um so mehr war die Stadt im Prozeß gegen die Erben Platzhoff (Friedrich Platzhoff und Wilhelmine Platzhoff, die Gattin des Elberfelder Oberbürgermeisters und späteren Düsseldorfer Gemeindeverordneten Adolf Carnap) auf Herausgabe der von diesen rechtswidrig zurückbehaltenen Instrumente sowie auf Auszahlung der Zinsen für das der Stadt vermachte Kapital von 5 000 Taler bedacht. Diese Zinsen wurden ihr zwar nicht zugesprochen, dagegen hatte sie in den Verhandlungen mit dem Generalsteuerdirektor in Berlin den Erfolg, daß dieser auf die Zahlung der Stempelsteuer im Betrage von 748 Reichstaler verzichtete [5]). Die Stadt konnte mit Recht darauf hinweisen, daß ihr aus dem Vermächtnis keine Einnahmen, wohl aber noch Unkosten erwachsen werden, „weil die Intraden zur Besoldung des Sternwarts sowie der Unterhaltung der Anstalt offenbar nicht ausreichen".

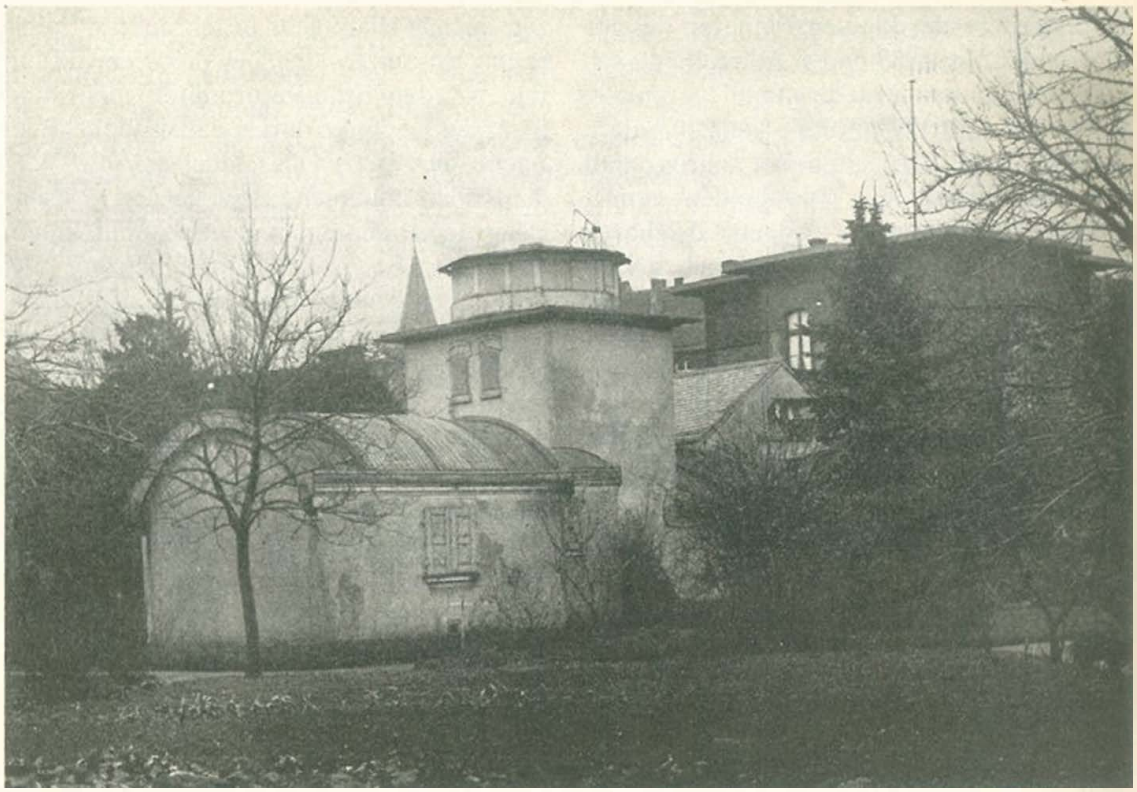
Diese Annahme hat sich durchaus bewahrheitet; die Pachterträge der Ländereien und die Zinsen der Kapitalien reichten zu einer Besoldung von höchstens 200 Taler jährlich, und die Aussichten auf die in § 4 der Statuten verheißene Remuneration waren von vornherein recht bescheiden; sie ist tatsächlich auch niemals gewährt worden. Um so höher ist es anzuschlagen, daß Dr. Robert Luther es übernahm, die durch Brunnow's Weggang frei gewordene Stelle anzutreten [6]). Ungeachtet der unvollkommenen instrumentalen Ausrüstung und unbekümmert um die geringe Besoldung entfaltete Luther in seinem neuen Wirkungskreis eine umfangreiche Tätigkeit. Wie sehr er seine eigenen Wünsche hinter die Liebe zur Wissenschaft und die Verbundenheit mit der Bilker Sternwarte zurückstellte, dafür möge folgendes Beispiel dienen.

Am 17. April 1852 gelang Luther die erste Entdeckung eines kleinen Planeten, der Thetis. Er erhielt dafür von der Preußischen Staatsregierung ein Gnadengeschenk von 100 Taler. In einem Schreiben an Oberbürgermeister Hammers teilt er mit, daß er dieses Geschenk nicht für sich, sondern für die Bilker Sternwarte zu verwenden ge-

[4]) Brunnow schrieb in Düsseldorf ein Lehrbuch der sphärischen Astronomie und berechnete die Planeten Flora und Viktoria, sowie den de Vico'schen Kometen von kurzer Umlaufszeit.

[5]) Siehe Niederschrift der 2. Sitzung der Gemeindeverordneten vom 18. Januar 1848, Düsseldorfer Kreisblatt und Täglicher Anzeiger Nr. 37 vom 7. Februar 1848.

[6]) Dr. Carl Theodor Robert Luther, geboren am 16. April 1822 in Schweidnitz, besuchte nach Absolvierung des Gymnasiums seiner Vaterstadt zunächst die Breslauer und später von 1843 an die Berliner Universität. „Hier wurde er von Encke in die Astronomie eingeführt, beteiligte sich an den Vorausberechnungen für das Berliner Jahrbuch und übernahm die Neuberechnung der Barker'schen Tafel für die Encke'sche Ausgabe von Olbers' Methode, die Bahn eines Kometen zu berechnen. Seit 1847 nahm Luther auch an den Beobachtungen auf der Sternwarte teil und wurde im Jahre 1850 als zweiter Observator speziell mit den Beobachtungen am 9 zöll. Refraktor betraut. Ende 1851 erfolgte seine Berufung als Direktor der . . . Sternwarte in Bilk bei Düsseldorf." (H. Kreutz in seinem Nachruf auf den Tod Robert Luthers in den „Astronomischen Nachrichten", Nr. 3626, Band 152, Jahrgang 1900.)



Die Benzenberg'sche Sternwarte in Bilk — Aufnahme: Carl Birkholz

denke. Da diese nämlich „unter Anderem eines Brunnens nebst einer Pumpe dringend bedarf, und gegenwärtig gerade der niedrigste Wasserstand eintritt", so bittet er durch den Oberbürgermeister den Gemeinderat um die Erlaubnis, daß auf dem Grundstück „ein Brunnen gegraben werden dürfe". Diese Erlaubnis wurde auch erteilt und der Brunnen unter Anleitung von Stadtbaumeister Westhofen gebaut und damit nach einer Äußerung Luthers „wenigstens einer der mannigfachen Übelstände der Bilker Sternwarte, der „Wassermangel" beseitigt".

Die erfolgreiche Tätigkeit Luthers, daneben aber auch seine Bescheidenheit in persönlichen Wünschen, weckte auch bei der Stadtverwaltung das Gefühl, daß sie zumindest moralisch verpflichtet sei, zur Aufbesserung der wirtschaftlichen Verhältnisse Luthers beizutragen. Aus den Einkünften der Stiftung konnte das nicht geschehen. So wandte sich denn die Verwaltung an die Regierung in Berlin, die indes dahin entschied, daß sie sich außer Stande sehe, „dem Antrage auf Gewährung einer Gehaltszulage von 200 Rthlr. für den p. Luther zu entsprechen". Die Bezirksregierung stellte dem Oberbürgermeister anheim, „unter Darstellung der besonderen Leistungen und Verdienste des gegenwärtigen Astronomen Luther bei dem hiesigen Gemeinderathe eine solche Zulage für die Dauer seiner Wirksamkeit hierselbst zu beantragen". Ein solcher Antrag verbot sich schon deshalb, weil die Gemeindekasse eine derartige Belastung schlechthin nicht zu tragen vermochte.

Erst im Jahre 1854, nachdem es der unermüdlichen Tätigkeit Luthers gelungen war,

zwei weitere der kleinen Planeten zu entdecken (5. Mai 1853 und 1. März 1854), sah sich der Gemeinderat dringend veranlaßt, Luther eine jährliche Zulage von 200 Talern zu bewilligen. Aber auch das Jahresgehalt von 400 Talern war bescheiden genug, jedenfalls stand es in keinem tragbaren Verhältnis zu den außerordentlichen Leistungen des Astronomen. Dieser Erkenntnis versagte sich auch der Oberbürgermeister nicht, wie aus einem Schreiben vom 27. April 1855 an die Bezirksregierung hervorgeht. Es handle sich, so schrieb er, um einen Betrag, „den mancher unbedeutende Subalternbeamte bezieht, der aber in der That für einen so tüchtigen, im Dienste der Sternwarte unermüdlich thätigen Mann wie der hiesige Sternwart durchaus nicht hinreicht".

Tatsächlich hatte Dr. Luther schon in weitem Umfange die Aufmerksamkeit der in- und ausländischen Fachleute auf sich gelenkt. Die Pariser Akademie der Wissenschaften hatte ihm am 8. Januar 1855 bereits zum dritten Male den Lalande'schen Astronomischen Preis zuerkannt, eine Auszeichnung, der Dr. Luther sich bis 1861 noch weitere viermal erfreuen durfte. Die Königlich Astronomische Gesellschaft zu London hatte ihn am 10. Juni 1854 zum auswärtigen Mitglied ernannt. Diese Auszeichnungen waren Beweis genug für die Tüchtigkeit Dr. Luthers, aber auch ein Beweis dafür, welche außerordentliche Bedeutung die Bilker Sternwarte in wenigen Jahren im Kranze der wissenschaftlichen Institute Düsseldorfs sich gesichert hatte.

Solchen Einsichten konnte sich auch die Stadtverwaltung nicht entziehen, wollte sie sich nicht dem Vorwurf aussetzen, wissenschaftsfremd oder gar -feindlich zu sein. So fühlte sie selbst, daß die Gehaltszulage von 200 Talern nur eine verhältnismäßig dürftige Anerkennung war. Anderseits gewährte die Lage der städtischen Finanzen ihr nur einen sehr beschränkten Spielraum. So setzte sich bei der Verwaltung wie bei den Stadtverordneten mehr und mehr der Gedanke durch, daß es nicht allein Sache der Stadt Düsseldorf sei, die Verdienste zu belohnen, „welche der Wissenschaft im Allgemeinen geleistet sind, indem der hiesige Sternwart bereits mehrere Entdeckungen gemacht hat, welche den Astronomen der mit bedeutenden Kosten aus Staatsmitteln unterhaltenen Königlichen Sternwarte bis dahin verborgen geblieben waren". Gegenüber den Ehrungen durch das Ausland fragt Hammers in seinem erwähnten Schreiben mit eindringlichen Worten: „Und im eigenen Vaterlande, dessen hochherziger König die Wissenschaft liebt und ihre Beförderer schützt und belohnt, in Preußen, wo der Staat unzählige Male den nützliche Zwecke erstrebenden aber in ihren Mitteln beschränkten Gemeinden durch Zuschüsse aus Staatsmitteln (wie zum Beispiel beim Gymnasio in Elberfeld) nachhilft, hier, fragt man, sollte nicht ein kleiner Staatszuschuß aus Staatsmitteln zu dem Gehalte des hiesigen Sternwarts zu erwirken sein, um den so bescheidenen Ansprüchen hegenden verdienstvollen Mann in eine sorgenfreie Lage zu bringen?" In einem fast gleichzeitigen Schreiben wurde auch Dr. Argelander gebeten, in dieser Hinsicht seine Einflüsse geltend zu machen. — Es hat noch mancher solcher und ähnlicher Vorstellungen bedurft, ehe der Staat sich zur Gewährung eines angemessenen Zuschusses herabließ[7]).

[7]) Im Jahre 1866 schenkte Regierungs-Präsident Kühlwetter dem Oberbügermeister zu Gunsten der Sternwarte einen Betrag von 200 Talern. Es handelte sich um die Restsummme der von den Mitgliedern des ehemaligen Komites der Düsseldorf-Sittarder Eisenbahn eingezahlten einhalbprozentigen Einlage. Die Summe wurde rentbar angelegt und deren Zinsertrag zur Anschaffung und Instandhaltung von Instrumenten und Büchern verwendet.

Luther selbst war an allen diesen Bemühungen nicht beteiligt. Sein Reich war der bestirnte Himmel, ihm allein galt seine Liebe. Einzig seine unbestreitbaren Erfolge zwangen die Stadt und ihre Vertreter sich mit ihm und der stillen Stätte seiner Forschung zu befassen. Diese Entdeckungen waren in der Tat geeignet, ihm höchste Ehre und uneingeschränkte Achtung entgegenzubringen. Bis zum 20. Februar 1890 waren dem hervorragenden Gelehrten 24 Entdeckungen kleiner Planeten zwischen Mars und Jupiter gelungen; die Zahl der Asteroiden erhöhte sich damit auf 298. Ebenso zuverlässig wie die Beobachtungen waren die Berechnungen, die Dr. Luther anstellte; über ihre Ergebnisse hat er fortlaufend in den Fachblättern berichtet. Seine Erfolge sind um so höher zu werten, als infolge des beständigen Geldmangels das Instrumentarium nicht mit der technischen Entwicklung gleichen Schritt halten konnte. Dieser Mangel machte sich im zunehmenden Alter Dr. Luthers immer stärker bemerkbar. Trotzdem lehnte er, der schon 1855 von der Bonner Universität zum Ehrendoktor der Philosophie ernannt worden war, mehrfach ehrenvolle Berufungen ab. Im Interesse der Forschung möchte man es bedauern, daß er es abwies, an feineren Instrumenten sein Beobachtungstalent geltend zu machen. Um so mehr hat die Stadt Düsseldorf Anlaß, der Person und des Lebenswerks Dr. Luthers in Hochachtung und Dankbarkeit zu gedenken als eines Mannes, der 48 Jahre lang seiner Wahlheimat und der Wissenschaft in selbstloser Treue gedient hat.

In den 90er Jahren, als die Bautätigkeit auch in Bilk erhebliche Fortschritte machte, war Dr. Luther sorgsam darauf bedacht, die Umgebung der Sternwarte vor hochragenden Bauten zu bewahren. Aus seinen späteren Berichten klingt immer wieder die Bitte, daß es gelingen möge, die hiesige Sternwarte der Wissenschaft zu erhalten. Er selbst hatte schon 1889 dem Curatorium den Vorschlag gemacht, zu beschließen, „für die Folge zur Verhütung des Verlorengehens für die 23 in Düsseldorf entdeckten Planeten die Regel aufzustellen, daß der zeitige Astronom jährlich einen Bericht darüber zu erstatten habe: a) wann jeder der genannten Planeten zum letzten Male beobachtet worden ist, b) wie groß die durch Beobachtung ermittelte Correktion der vorausberechneten Ephemeriden ist". Dieser Bericht wurde erstmals im Januar 1891 von dem Urheber des Beschlusses und in den folgenden Jahren mit regelmäßiger Genauigkeit erstattet. Den letzten Bericht, vom 5. Januar 1900 datiert, schließt Dr. Luther mit dem Wunsche, daß es dem Oberbürgermeister Marx noch lange vergönnt sein möge, seine schützende Hand über der Stadt Düsseldorf und damit auch der Sternwarte zu halten. Er selbst mochte wohl etwas von der Entfremdung fühlen, die die Bilker Sternwarte inmitten des rastlosen Schaffens am Abend des ausgehenden Jahrhunderts umschlich. Um so tröstlicher wird ihm daher das Bewußtsein gewesen sein, daß er die Stätte seiner Forschung und das Werk seines arbeitsreichen Lebens seinem eigenen Sohn und Nachfolger anvertrauen konnte.

Dr. Wilhelm Luther hatte sich schon 1884 ein Jahr lang an den Arbeiten der Sternwarte beteiligt. Damals äußerte der Vater bereits den Wunsch, seinen Sohn als Adjunkt bei sich angestellt zu sehen. Dies wurde ihm damals nicht bewilligt. Erst acht Jahre später hatte er mit seinen Vorstellungen Erfolg; seinen vielfachen Bemühungen gelang es auch, den Staat zur Gewährung einer Vergütung für seinen Mitarbeiter zu bewegen[8]). Sie war mit 1000 Mark jährlich nicht fürstlich zu nennen. Immerhin durfte er es nunmehr wagen, sich mit der nötigen Vorsicht selbständig einzurichten

und nach dem Tode seines Vaters, am 15. Februar 1900, dessen Erbe anzutreten.

Es muß fachmännischem Urteil überlassen bleiben, darüber zu befinden, weshalb dem Nachfolger des berühmten Vorgängers keine neuen Entdeckungen mehr gelungen sind. So viel steht indes fest, und das weisen die Akten zweifelsfrei nach, daß Dr. Wilhelm Luther mit größter Gewissenhaftigkeit das Werk seines Vaters fortgesetzt und mit größter Pünktlichkeit alljährlich seine Berichte vorgelegt hat. Seine wertvollen Berechnungen hat er regelmäßig in den Astronomischen Nachrichten veröffentlicht.

Mehr noch als dem Vater wuchs dem Sohn die Aufgabe zu, die Umgebung der Sternwarte von der Bebauung freizuhalten. Seinen eindringlichen Vorstellungen ist es zu danken, daß das Bauvorhaben der Möbelfabrik L. Ernst, das dieser gehörige Grundstück an der Martin- und Sternwartstraße durch Errichtung von Fabrikanlagen zu bebauen, nicht zur Ausführung kam. Luther hatte gegen diesen Plan Einspruch erhoben, da es „eine vom wissenschaftlichen Standpunkt durchaus verwerfliche Schädigung der berechtigten Interessen der Sternwarte bedeuten würde, wenn ... neue Gebäude errichtet würden". Ernst trat auch von seinem Plane zurück, nachdem ihm die Stadt und die Regierung die Erlaubnis zur Errichtung eines Ausstellungsgebäudes auf dem Gelände Benrather Straße 32/34 erteilt hatten. Als Gegenleistung dafür erklärte Ernst sich mit der grundbuchlichen Eintragung von Baubeschränkungen auf seinem Grundstück Martinstraße 97 zu Gunsten des Grundstücks der städtischen Sternwarte einverstanden.

Krieg und Nachkriegszeit waren wenig geeignet, der Sternwarte die fördernde Anteilnahme zu sichern, die sie verdient hätte. Auch die Interessenlosigkeit der Stadtvertreter trug, ganz im Gegensatz zu der Zeit um 1900 [9]), dazu bei, über die Sternwarte den Mantel der Vergessenheit zu breiten. Es fehlte die innere Teilnahme an ihrem Dasein, das tiefere Verständnis für ihre Bedeutung, vielfach auch die rechte Würdigung aller traditionellen Bindungen. Die Inflation vernichtete zudem das Vermögen der Benzenberg'schen Stiftung, sodaß die Unterhaltung der Instrumente immer größere Schwierigkeiten bereitete. Vollends waren Neuanschaffungen völlig unmöglich geworden. Man muß es bedauern, daß die Stadt nach der Geldentwertung der Sternwarte nicht die Mittel zugeführt hat, deren sie bedurfte. Sie hat durch ihre passive, um nicht zu sagen ablehnende Haltung mehr zur Bedeutungslosigkeit als zur Würde des Instituts beigetragen. Die Hoffnung Dr. Robert Luthers, daß die Düsseldorfer Sternwarte auch ferner in der Lage sein möge, „die bewährte wissenschaftliche Stiftung im Sinne der königlichen Sternwarte beizubehalten", hat sich in der Nachkriegszeit leider nicht erfüllt.

So stehen wir heute vor der entscheidungsvollen Frage nach der Zukunft der Bilker Sternwarte. Soll sie dem Untergange

[8]) Aus einem Schreiben Dr. Robert Luthers vom 22. Juli 1898 geht hervor, daß die Regierung durch Erlaß vom 22. Juli 1898 „dem Adjunktor der Düsseldorfer Sternwarte die in Vierteljahres-Raten praenumerando zu zahlende Staats-Remuneration von 1000 Mk. jährlich vom 1. Mai 1896 an auf fünf Jahre, also bis zum 30. April 1901 weiter bewilligt" hat.

[9]) Nach dem Tode Dr. Robert Luthers wurde in der „Niederrheinischen Volkstribüne" (Nr. 46 vom 21. Februar 1900) die Forderung erhoben, es müsse alles daran gesetzt werden, daß Luthers Werk fortgesetzt werde. „Soll unser Düsseldorf", so fragt der Einsender, „nicht einige Hunderttausend Mark opfern können, um die Bilker Sternwarte wenigstens einigermaßen wieder auf die Höhe der Zeit zu bringen?" Er fügte hinzu, die Kunststadt Düsseldorf müsse bahnbrechend vorangehen, um die Naturwissenschaften dem Volke zugänglich zu machen: „Den Wissenschaften eine Gasse, das sei die Parole im 20. Jahrhundert!"

geweiht sein oder soll sie erhalten bleiben? Wir müssen es den Berufenen überlassen, darüber zu befinden, ob das vorhandene Instrumentarium überhaupt noch ausreicht, der exakten Wissenschaft zu dienen. Wir wollen auch nicht untersuchen, ob die Stadtverwaltung sich ohne weiteres von der Benzenberg'schen Stiftung und den damit übernommenen Verpflichtungen lossagen kann. Uns leitet hier allein das Gefühl der Achtung vor der Geschichte unserer Vaterstadt, wenn wir — und mit uns gewiß viele Düsseldorfer Heimatfreunde — den lebhaften Wunsch äußern, daß die Sternwarte erhalten bleibe. Die Geschichte der Sternwarte ist ein lebendiges Stück der Geschichte unserer Stadt, fortgeführt und festgefügt durch die Wirksamkeit dreier Männer, deren Name in der Wissenschaft wie in der Lokalgeschichte immer mit ehrender Dankbarkeit genannt wird. Diese Empfindungen regen sich im Jubiläumsjahre doppelt stark.

So wäre es denn ein ehrenvolles Zeichen gemeinsamer Verbundenheit, wenn die Stadt — etwa in Anlehnung an eine Lehranstalt und unter Aufsicht der Schulverwaltung — die Sternwarte einem Manne anvertrauen wollte, dessen Kenntnisse und Liebe zur Sache ihren Fortbestand gewährleisten würden. Noch freudiger würde es uns stimmen, wenn die Stadt oder ein hochherziger Freund der Sternkunde die Mittel bereitstellen wollte, um die Sternwarte wieder auf die Höhe ihrer Leistungsfähigkeit zu heben. Das wäre im Jubiläumsjahre das schönste und dauerhafteste Bekenntnis zur glanzvollen Vergangenheit, weil es die Gewähr einer glücklichen Zukunft in sich birgt. Videant consules!

★

Die aktuelle Seite: Der Februar 1938

Die Wochen, über deren Ereignisse auf dieser Seite zu berichten ist — zu berichten, nicht etwa um etwas grundsätzlich Neues zu sagen, sondern um das Wissen vom Heimatgeschehen zu vertiefen, zu festigen und für spätere Zeiten festzuhalten — diese Wochen brachten einige, für unsere Vaterstadt immerhin recht bedeutungsvolle Dinge. Denken wir nur an den Esch-Prozeß, der Ende Januar begann, und der nun den Februar hindurch läuft, der auch den März noch mit seinen traurigen Enthüllungen ausfüllen und bis in den April hinein seine Schatten werfen wird.

Eine andere, aber glücklicherweise frohgemute und hoffnungsvoll in die ferne Zukunft unserer schönen Vaterstadt weisende Tatsache sei dann gleich hier angemerkt, eine ganz große, bedeutungsvolle Entscheidung. Am Dienstag, dem 1. Februar fand im Rathaussaal eine öffentliche Sitzung der Ratsherren statt, und sie wurde insofern zu einem Ereignis von stadtgeschichtlicher Bedeutung, als darin dem Oberbürgermeister von allen anwesenden Ratsherren geraten und ohne Einwendungen zur Sache anheimgegeben wurde, so wie er es vorgeschlagen hatte, mit den Vorarbeiten zum Neubau eines Rathauses für Düsseldorf zu beginnen. Der Oberbürgermeister Dr. Dr. Otto gab zu diesem wichtigen Punkt selbst eine ausführliche Erklärung ab, aus der wir Düsseldorfer Jonges, aus der wohl alle Düsseldorfer und die „Altstädter" zumal mit großer Freude entnahmen, daß ein Düsseldorfer Rathaus nur in die Altstadt und nur an den Rhein gebaut werden kann und darf und soll.

Historisch wesentlich ist die Feststellung, mit der Dr. Otto die Beratungen zu diesem Punkt unter dem lebhaften Beifall aller Anwesenden abschloß; er sagte: „— — Jetzt geht es also an die Vorbereitungen zum Rathaus-Neubau!"

Diese Vorbereitungen, das wissen wir und jeder Einsichtige ist sich darüber klar, werden geraume Zeit in Anspruch nehmen; sagen wir — ein Jahr etwa. Hoffen wir, daß wenigstens doch noch im Jubiläumsjahr der Stadt, vielleicht sogar an ihrem 650. Geburtstag, der Grundstein gelegt werden kann. Das wäre wahrlich ein schönes Jubiläumsgeschenk für uns wie für kommende Geschlechter. Wir meinen so: Wenn dermaleinst — in fünf oder acht oder auch in zehn Jahren — ein gewaltiges Rathaus mit breiter Front am Rheinstrom steht, zwischen Schulstraße und Schloßturm etwa, mit Arkaden und Terrassen vielleicht zum Strome hin, mit breiten Verkehrswegen und mit architektonisch wie städtebaulich schönen Anschlüssen und Abschlüssen zur Altstadt, dann würden sich die, die es endgültig weihen und auch wohl die kommenden Geschlechter daran erinnern, daß der Grundstein zu diesem Bauwerk am 650. Geburtstag der Stadt gelegt wurde, und es gäbe uns heutigen wohl auch ein Fünkchen Gewißheit, daß man unserer und dieser Tat auch zum 700 jährigen Jubelfest und wohl auch zum 1000. Geburtstag gedenken würde. Die

Erinnerung daran wäre wohl weit wertvoller als etwa die an ein Festspiel oder einen Festzug.

Aber nicht nur das neue Rathaus stand zur Erörterung in dieser denkwürdigen Ratsherrensitzung; der Oberbürgermeister gab bekannt, daß eine große „Schlageterhalle", eine gewaltige Halle für Massenversammlungen, und ferner ein neues Opernhaus vom Führer für Düsseldorf gewünscht sei. Diese Projekte, deren Förderung selbstverständlich auch dem Gauleiter am Herzen liegt, gehen also allen anderen voran.

Warten wir in Ruhe ab, was nun geschehen wird, und freuen wir uns über die wohl nicht anzufechtende Tatsache, daß die Finanzlage der Stadt Düsseldorf ganz außergewöhnlich günstig ist. Vergessen wir auch nicht, daß wir diese überaus erfreuliche Feststellung am Anfang des sechsten Jahres unter nationalsozialistischer Führung treffen, fünf Jahre also nach der Machtergreifung durch den Führer; und vergessen wir auch nicht, wie es vordem auch in unserer lieben, schönen Vaterstadt in dieser Beziehung aussah.

Mit allgemeiner Freude ist die Nachricht aufgenommen worden, daß zwischen dem Verband der 39er und der Stadtverwaltung in der Frage des Platzes für das neue 39er-Denkmal eine volle Einigung zustande gekommen ist. Das Denkmal wird auf dem Platz an der Reeser-Straße errichtet, der eine weitgehende Umgestaltung erfahren wird. Für die Aufstellung des Denkmals hat die Stadtverwaltung einen Betrag von 58 000.— RM. zur Verfügung gestellt.

Auch der Industriebrunnen von Professor Coubillier wird auf dem Fürstenplatz eine würdige Stätte erhalten. Hierfür hat die Stadtverwaltung einen Betrag von 42 000.— RM. bereitgestellt.

Das Tiefbauamt begann mit der Herrichtung des Platzes an der Johannis-Kirche zwischen Bismarck- und Marienstraße zu dem dort dringend notwendigen Parkplatz. Ein Hochhaus für die Verwaltung eines Industrieunternehmens sollte einmal da entstehen, und für diesen Zweck wurden ja auch die Wohnhäuser dieses Blocks niedergerissen.

Und nun zu den anderen Dingen, die wir sozusagen am Rande des Monats Februar 1938 zu registrieren haben, um sie der Nachwelt lebendig zu erhalten. Am 28. Januar wurde gelegentlich eines großen Betriebsappells der neue erste Direktor der Rheinischen Bahngesellschaft, Rudolf Bieber, vom Oberbürgermeister in sein Amt eingeführt; gleichzeitig übergab der Gauleiter, Staatsrat Florian, der Rheinbahn das Leistungsabzeichen der DAF. für vorbildliche Berufserziehung.

Die Städtischen Bühnen brachten eine neue und vollkommen neuartige Inszenierung der Wagner-Oper „Lohengrin" heraus; die Bearbeitung läßt dieses Werk in einem ganz neuen Licht erscheinen. Aus der Oper wurde geradezu ein historisches Drama, und diese Düsseldorfer Aufführung kommt wohl dem Wagnerschen Ideal recht nahe.

Am 20. Februar besuchte der jugoslavische Ministerpräsident Dr. Milan Stojadinowitsch Düsseldorf und ließ sich unter anderm im Residenz-Theater den Film „Ein Mustergatte" vorführen.

Daß in diesen Wochen gesellschaftliche und gesellige Veranstaltungen hoch im Schwange sind, das ist ja wohl für Düsseldorf, die frohe, heitere Stadt der Kunst und der Künstler, selbstverständlich; man könnte vielleicht gar ein Zuviel an solchen Festen aller Art feststellen. Auch der Karneval, Düsseldorfs altes, bodenständiges Brauchtum, ein Volksfest in bestem Sinne, läßt die Wogen des Frohsinns hoch und höher schlagen. Im Übrigen sind die repräsentativen Träger des Düsseldorfer Karnevals mit Eifer und Erfolg bemüht neue Wege für altes Brauchtum zu suchen und zu finden; hier wird „alter Wein in neue Schläuche" gefüllt, damit kostbare Werte erhalten bleiben.

Bernhard Werres

*

Veranstaltungen des Heimatvereins „Düsseldorfer Jonges" e. V. im Monat März 1938

Dienstag, den 1. März: **Großes Maskentreiben der „Düsseldorfer Jonges" e. V. im Zweibrücker Hof** bei unserem Mitgliede Willi Clemens, Königsallee. Beginn 8.11 Uhr.

Dienstag, den 8. März: **Monatsversammlung.** Anschließend Heldengedenkfeier. (Vereinsheim)

Dienstag, den 15. März: Jubiläums-Stiftungsfest
der „Düsseldorfer Jonges" e. V. im Vereinsheim. Beginn pünktlich 8.15 Uhr.

Dienstag, den 22. März: **Herrenabend.** (Vereinsheim)

Dienstag, den 29. März: **Großer Düsseldorfer Heimatabend.** Leitung Heinrich Daniel. (Vereinsheim.) **Zu diesem Heimatabend sind unsere verehrten Damen herzlichst eingeladen.**

Herausgeber: Verein „Düsseldorfer Jonges" e. V. Geschäftsstelle des Vereins und der Schriftleitung: Düsseldorf, Humboldtstraße 105. Schatzmeister: Kaufmann Albert Bayer, Düsseldorf, Schwanenmarkt 4; Bankkonto: Städt. Sparkasse, Düsseldorf. Zweigstelle Grafenberger Allee, Konto Nr. 830. Postscheckkonto Köln Nr. 58492.
Druck und Verlag: Hub. Hoch, Düsseldorf. Verantwortlich für die Schriftleitung: Dr. Paul Kauhausen, Düsseldorf; für den Anzeigenteil: Hub. Hoch, Düsseldorf. Anzeigenleitung: Fernruf 14041, Kronprinzenstraße 27/29. Klischees: Birkholz-Götte & Co., Düsseldorf. Unverlangten Einsendungen bitten wir das Porto beizulegen, andernfalls eine Rücksendung nicht erfolgen kann. Erscheint monatlich einmal. D. A. 11/37, 1100 Stück. Preisliste Nr. 2 vom 20. 12. 1936.

Fritz Orths, Düsseldorf Hauptgeschäft und Büro: Schumannstraße 70/76
Filiale: Horst-Wessel-Platz, Fernsprecher 63532
Blumenhaus für moderne Blumenbinderei — Gartenbau, Gartengestaltung und Unterhaltung
Blumenspenden-Vermittlung in alle Welt — Dekorationen zu allen Gelegenheiten

Fortsetzung von Seite VIII

Besitz der Familie Kölchens ist („Zur Sonne"), lange Jahre vor. Die anderen Brauereien in dieser Straße sind verschwunden. Es sind dies: Glasmacher (Nr. 17, Haus der Stände), „Zum goldenen Schellfisch" (Nr. 42, gegründet 1657, letzter Besitzer Theodor Becker), „Zum Xantener Dom" (Nr. 39, Inhaber Jean Hölsken) und endlich Fortmann im Hause Nr. 67. In der Bolkerstraße existierten neben dem bereits genannten „Goldenen Kessel" die Brauerei „Im Specht" (letzter Brauer Joh. Wilden). Die Brauerei von Peter Johann Stammen (Nr. 47) hieß früher „Zum roten Ochsen". Als „Goldener Schlüssel" befindet sich diese heute im Besitz der Familie Aders-Sartorius. Bolkerstraße Nr. 35 befand sich die Brauerei „Im Anker", die von Arnold Nolden durch Kauf an Michael Schmittmann in Niederkassel überging.

Auf dem nahen Hunsrück lag die von altersher besonders von der Künstlerschaft gern besuchte Brauerei „Zum Zinterklöske", deren Name in vielen Heimatserzählungen genannt wird. „Im St. Nicolaus" erscheint bereits im Jahre 1648 in der Chronik. 1873 machte sich hier Heinrich Frankenheim selbständig. Dieser erwarb im Jahre 1888 die Brauerei Kirschbaum in der

Restaurant „Zum Burggrafen"
Graf-Adolf-Straße, Ecke Hüttenstraße
Bestgepflegte Biere der A.-G. Schwabenbräu. Vorzügliche, preiswerte Küche

BENRATHER HOF
MIT BENRATHER STÜBCHEN
INHABER: JEAN HAUPTMANNS
KÖNIGSALLEE - ECKE STEINSTRASSE

Wo jommer hin?
„Em Uele-Nest"
Adolf-Hitler-Str. 30, Ruf 16328
nom „DJ." B. Königshausen

PETER DITGES
GOLDSCHMIED
DÜSSELDORF, Hindenburgwall 24
Ruf: Geschäft 28837, Privat 51764
Juwelen Gold- und Silberwaren. Künstlerische Ausführung. Große Besteck-Ausstellung

Reserviert
W. P.

OPTIKER SCHUMANN Hindenburgwall 43

OPTIKER SCHUMANN Hindenburgwall 43

OPTIKER SCHUMANN Hindenburgwall 43

Gut und preiswert — dafür bürgen die anzeigenden Firmen!

Aber Mutti! unseren Umzug, meine Transporte, macht nur unser „Düsseldorfer-Jong“ **Franz Weingarten**
Mitinhaber der Firma Herm. Weingarten von der Bilkerstr. 8, Ruf 211 67
Das Spezial-Geschäft für Stadt- u. Fernumzüge. Ia Referenzen von Privaten u. Behörden.

Wielandstraße, die sein Sohn Peter zu einem großen modernen Betrieb erweiterte und „Zum Falken“ benannte. In der Fortsetzung des Hunsrück nach der Ratinger Straße braute bis in die neuere Zeit die Familie Peter van der Warth. In der letztgenannten Straße selbst gab es eine ganze Anzahl Hausbrauereien. Zu nennen sind: Die „Uel“, Magnet für die Professoren der nahen Kunstakademie, das alte „Füchschen“, heute König, früher Scherpenbach (dessen Sohn Joseph gründete in der Königsallee die Brauerei „Zum Benrather Hof“), „Im jungen Bären“ (Besitzer Jean Marx), Treffpunkt der wildesten Bohème, „Zum schwarzen Adler“ (Inhaber Jos. Leuther) und endlich die Brauereien von Fritz und Peter Poscher. Die Wirtschaft Marx ging bis zur Ritterstraße durch, wo sich der vielgenannte „Bumskeller“ befand. Hier soll der später viel zitierte Zuruf: „Jöngske, tu die Botteram futt, et kütt ene Möler“ entstanden sein.

In der Altestadt befindet sich nur noch die Brauerei Schlösser, heute im Besitz der Schwabenbrauerei. Der Vater von Joseph Schlösser hatte ursprünglich die Brauerei und Bäckerei „Im Gapstock“, Ecke Bolkerstraße und Markt, gepachtet.

H. BÜNTE
Korsettfabrik und -Handlung
DÜSSELDORF
Grabenstr. 22, Fernruf 251 05

Spezialität: Elegante Maßanfertigung auch für anormale Körper, Feine Damenwäsche

Hornschuh-Brote

Original Reineke Paderborner Landbrot
Original Oberländer Brot
Original Westfälischer Pumpernickel

Die „Düsseldorfer Heimatblätter“ kosten im Buchladen einzeln RM. 0.25, im Jahresbezug RM. 3.—

Möbel Formvollendet! Hochwertige Arbeit! Eiche- u. Edelholz! Große Auswahl! Überraschend niedrige Preise!

Möbelhaus Esch G.m.b.H.

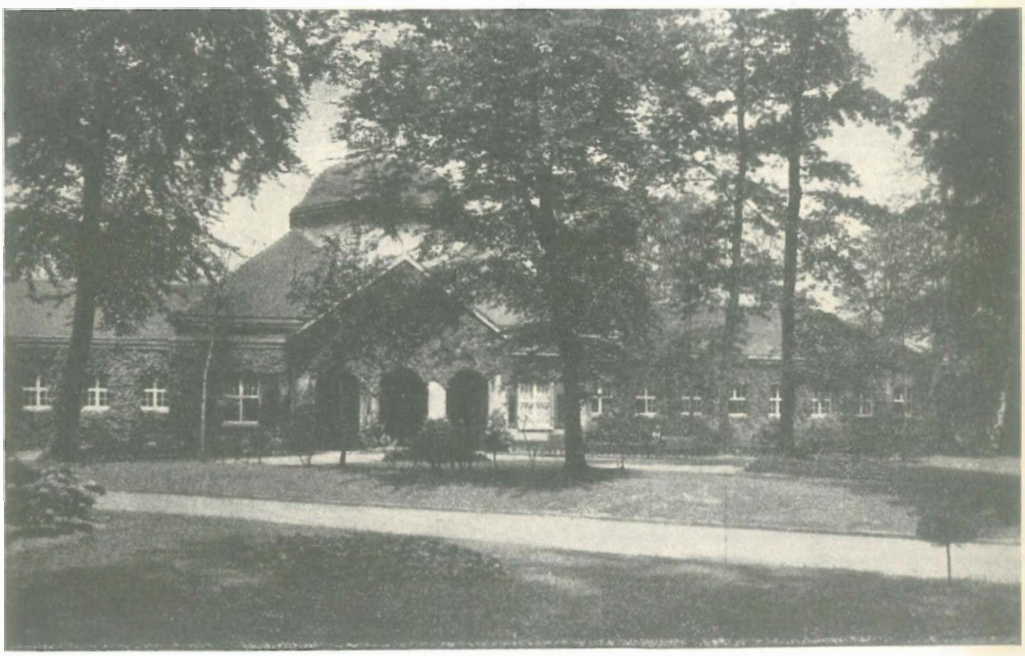
Annahme von Ehestandsdarlehen und Kinderbeihilfe

Düsseldorf, Flingerstraße Nr. 30/32

1871 kaufte er von den Gebrüdern Dautzenberg die Brauerei Altestadt Nr. 11. Joseph übernahm das väterliche Geschäft 1889 und erweiterte dieses 1898 durch Erwerb der Häuser Nr. 3 und 13. In dem letztgenannten befand sich die Brauerei von Hubert Strack, deren Pächter in seinen jungen Jahren Christian Hoefel (geboren 1850 in Merl an der Mosel, gestorben 1927) war. Von der Brauerei Cornelius v. d. Wippel, Ecke Ursulinengasse, und Beiel („Zur Stadt Rom", Krämerstraße 6, heute ein kleines Café) kann ich nichts berichten, besser bekannt war mir aber die im Douvenschen Patrizierhaus eingerichtete Brauerei von Bornheim, später Aschenbroich. Der letzte Besitzer war der populäre Karnevalist Robert K r a l l. Der fast nebenan liegende „Goldene Ring" (1704 erbaut) gelangte unter dem leider früh gestorbenen Richard K a m p e s zu hoher Blüte. Dessen Vorgänger waren Burghartz, Bramhoff und Hermes.

Die Brauerei von Conrad R e u s c h (ehemals Braumeister bei Hausen, Orangeriestraße) befand sich im Hause Burgplatz Nr. 1; nebenan braute Johann Nöcker und gegenüber in der „Scheere", ein beliebter Treffpunkt der Künstlerschaft, zuerst Hubert Rommerskirchen, später Cle-

Solbad Raffelberg Mülheim (Ruhr) Speldorf



Vom Reichsfremdenverkehrsverband anerkannt als Heilbad für Rheuma, Ischias, Neuralgie, Gicht, Folgen von Rachitis und Skrofulose, allgemeine Schwächezustände.

Angenehmer Aufenthalt in der Solbad-Gaststätte. In Ihrer nächsten Nähe finden Sie Gesundung und Erholung!

Auskunft und Prospekte durch die Verwaltung Mülheim (Ruhr) Speldorf, Akazienallee 61, Fernruf: 43641, 40314 **XI**

Stoffe nur Stoffe
für die Dame und für den Herrn, große Auswahl, modern und immer billig
Ludwig Michels
Die Etage für Qualitätsstoffe • Jacobistr. 5

mens. Der besonders bei den Malern hoch angeschriebene Wilhelm Frauenfelder hat nicht mehr selbst gebraut. Auch die Brauereien „Im Lämmchen" (Kasernenstraße), „Hubertus" von J. H. Girmes auf der Neußer Straße, „St. Petrus" (Friedrichstraße) und die viel besuchte „Goldene Rose" haben ihren Betrieb eingestellt. Dazu kommen noch das „Hirschchen" der Familie Lichtschlag, der „Goldadler" von Rudolf Dorst und die Brauerei „Zum Bären" auf der Kölner Straße. Die uralte Brauerei „Zu den sieben Schwaben" in Derendorf ist bereits im Jahre 1889 „untergärig" geworden. Durch Ankauf von Schlösser rückte der große Betrieb wieder teilweise in die Reihen der Obergärigen. Im Anschluß an die gewaltige Ausdehnung der „Schwaben" sollen als Gegenstücke auch die beiden kleinsten Brauereien Düsseldorfs genannt werden, deren Schifflein eine weniger glückhafte Fahrt hatte: Wilhelm Tups am Jägerhof und Karl Schlieper in der Ober- (Jahn-) straße. Bei denen war die Braupfanne nicht größer als ein normales Wagenrad. Ein Dutzend trunkfester Männer räumte an einem Tage mit dem ganzen Ausstoß auf . . .

In den Düsseldorfer Altbierstuben konnte früher selbst der Minderbemittelte für we-

E. Wehle Mitglied des Heimatvereins „D. J."
ACHTUNG WIRTE!
Während der Gastwirtsmesse besonders günstige Einkaufsgelegenheit
Gläser, Bierkrüge, Porzellan, Metallwaren

SPEZIALHAUS FÜR GASTSTÄTTENBEDARF, DÜSSELDORF, Kaiserstr. 53, Ruf 31927

VOLMERSWERTH
Altbekanntes Haus für gute Küche und bestgepflegte Biere und Weine · Prima Kaffee mit Bauernplatz · Saal Kegelbahn · Schießstand · Gesellschaftszimmer
Geschw. A. u. K. Coenenberg
FERNRUF 28896 · Haltestelle der Linie 17

E. Schorn Friedrichstraße 28c, Ecke Herzogstr. · Ruf 24136
PAPIER, SCHREIBWAREN
BÜROBEDARF, FÜLLFEDERHALTER

Tigges am Brückchen
DIE SEHENSWERTE GASTSTÄTTE
KÖNIGSALLEE, ECKE HERMANN-GÖRING-STR.
FERNRUF 27744

nig Geld eine reichliche und gute Atzung zu sich nehmen. Leider haben sich auch in dieser Hinsicht die Zeiten gründlich geändert. Die schweren Jahre nach dem Kriege, die drückenden Steuern und Abgaben, im Kriege selbst der Mangel an Braugerste und die Zwangsbewirtschaftung der Rohstoffe zwangen 16 Hausbrauereien sich zu einer Braugemeinschaft zusammenzuschließen; doch wurde der Charakter der Selbständigkeit des Hausbetriebes durch diese Braukommunität weder rechtlich noch tatsächlich geändert. Nur daß man das edle Naß nicht mehr direkt aus den Kellereien kredenzt bekommt.

Zum Schluß muß noch rühmend betont werden, daß unsere obergärigen Gaststätten mit seltener Liebe und Treue Düsseldorfer Eigenart bewahren und geradezu eine kulturelle Mission erfüllten, als sie unter großen Opfern ein Stück Altdüsseldorf bewahrten und der Kunst und dem Kunsthandwerk reichen Verdienst schafften. Daß Schumacher, Frankenheim, Schlösser, Kampes, Hoff, Hermes, Kölchens u. a. Anziehungspunkte für die Fremden geworden sind, verdanken diese Schankstätten nicht zum Geringsten ihrer sehenswerten künstlerischen Aufmachung.

Die Familien-Gaststätte „St. Apollinaris“
Inhaber Roman Krajewsky und Frau
Apollinarisstraße 25 (am Lessingplatz)
Fernsprecher Nr. 23737
ladet zu regem Besuch ein

Tankstelle „Rot-Weiß“
Garage Buschhausen
DÜSSELDORF
Roßstr. 49, Ruf 32992, Golzheimer Str. 115
Ladestation / Benzin / Öl / Reifen sämtlicher Fabrikate / **Elegante Privatautos zu allen Gelegenheiten**

Was Du für Deinen Garten notwendig hast, bestelle bei dem D. J.
Paul Orths
Staudengärtnerei · Neuanlage und Instandhaltung von Gärten
Spezialität: Steingärten
Düsseldorf-Lohausen, Flughafenstr. 20
Straßenbahnhaltestelle der Linien D und 11 Fluoplatz
Zu erreichen durch Fernsprecher Nr. 63532

Betten-Landfried
Düsseldorf - Hohestr. 16 - Ruf 21677
Große Auswahl in allem was ein gutes Bett erfordert
Feinlack-Schlafzimmer - Schlafzimmer-Einzelmöbel
Kinderbetten - Aufarbeiten sämtlicher Bettwaren
Eigene Bettfedern-Reinigungsanlage
Mitglied der Kundenkredit G.m.b.H. - Annahme von Ehestandsdarlehen- und Kinderbeihilfe - Bedarfsdeckungsscheine

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

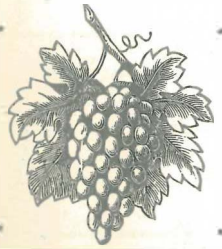
Bettenhaus Figge
Düsseldorf
Bolkerstrasse 42

Christian Kröner zu seinem 100. Geburtstage

Ein Name klingt auf in diesen Tagen. Ein Name, vertraut allen Freunden der älteren Düsseldorfer Kunst, vertraut allen Anhängern des edlen Weidwerks: der Name Christian Kröner.

Am 3. Februar wurde Christian Kröner, wenn er noch lebte, 100 Jahre alt.

Wer von den Älteren kennte nicht seine Bilder, diese prachtvollen Jagdstücke, die ein Künstler gemalt hat, der nicht nur ein Meister in der Darstellung des Wildes, sondern auch ein meisterlicher Darsteller der Waldlandschaft war? In den deutschen Waldgebieten vom bayrischen Hochgebirge bis nach Rügen hin, im Schwarzwald, Harz und Teutoburger Wald hat er, mit großer Liebe zum Wald und seinen Bewohnern, der Landschaft ihre Schönheiten und dem Wild sein Leben abgelauscht, und hat all das in Bildern dargestellt, welche Zierden der damaligen Ausstellungen waren. Die prächtigsten Stücke sind in die deutschen Galerien aufgenommen worden, so in Düsseldorf, Berlin, Dresden, Leipzig,



Das einzigartige sehenswerte Haus
Weinhaus „Zur Traube"
Gute Weine, gepflegte Biere • Akademiestr. 6, Fernsprecher 14711

Weiß & Lingmann
Papierwarenfabrik · Druckerei
Düsseldorf · Hubertusstr. 26
ZWEIGBETRIEB IN GLEHN BEI NEUSS
Fernruf: S.-Nr. 12541 · Gegr. 1898

Herstellung von Tüten, Beuteln und Packungen für Lebens- und Genußmittel, Drogen usw, bedruckt und unbedruckt · Druckausstattung in allen Verfahren nach modernen künstlerischen Entwürfen · Lieferung von Pack- u. Einschlagpapieren in Rollen u. Formaten

Reisekoffer
Lederwaren
Bergerstraße
Ecke Flingerstraße

Werde Mitglied der NSV.!

Pianos Alleinvertreter der Großfirmen: **Blüthner · Steinway · Feurich** **Jordans**
Große Auswahl · Günstige Zahlungsbedingungen · Ecke Bismarckstraße und Charlottenstraße

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

Brauerei „Im Goldenen Ring"

Sehenswerte, historische Gaststätte, gegenüber dem alten Schloßturm · Gegr. 1536 · Versuchen Sie meine reichhaltige und geschmackhafte Spezialitätenküche · Mittagessen von 1.– Mark an · Kleine Frühstücksplatten ab 9 Uhr morgens
Inhaber Walter Soltwedel · Langjähriger Küchenmeister · Fernsprecher 120 89

Breslau, Hannover. Aber auch jenseits des Ozeans wurden seine Werke geschätzt, und man findet ihn beispielsweise in der Chikagoer Galerie.

Kröner war kein einseitiger Spezialist. Sein Stoffgebiet umfaßt aus der Tierwelt fast alle jagdbaren Tiere des deutschen Waldes. Er zeigt sie uns im Waldfrieden, er zeigt sie vom Jäger gehetzt, er zeigt sie in Kampf und Not. Immer verwachsen sie mit ihrer Waldheimat zu einer lebendigen und malerischen Einheit, ob wir das Rotwild im braunen Herbst, ob wir das Schwarzwild im weißen Winter erleben, ob der Wald am frühen Morgen erwacht, ob die Sonne das Walddunkel durchleuchtet.

So schaut, so erlebt, so schildert nur einer, der Mutter Natur tief verbunden ist, der ihr ein Herz voll Liebe entgegenbringt, der ihr in Ehrfurcht gegenübersteht — mit einem Worte: ein guter Mensch.

Uns aber ziemt es, dieses Künstlers, der eine markante Erscheinung im Düsseldorfer Kunstleben ist, in Treue ehrend zu gedenken.

Gut und preiswert — dafür bürgen die anzeigenden Firmen!

Rheinterrasse
Düsseldorf RUDOLF ENGELS

Auch im Winter angenehmer Aufenthalt
Sie speisen mittags und abends gut
Kaffee mit eigener Konditorei
Vornehme Räumlichkeiten für festliche Veranstaltungen

Ich lasse mich eher unter den Ruinen meines Vaterlandes begraben, als daß ich einen schimpflichen Frieden unterzeichne.

Friedrich der Große

LEGRAND & CO. (INH. PH. LEPPER) **DÜSSELDORF** BOLKERSTR. 48 RUF 27517
KUNSTHANDLUNG - BILDER-EINRAHMUNGS-WERKSTÄTTEN - VERGOLDUNGEN

PROVINZIAL
Feuer-u.Lebensversicherungs-Anstalten der Rheinprovinz
DÜSSELDORF
Versicherungen aller Art
Auskunft durch die örtlichen Geschäftsführer und Vertreter

Kampf dem Verderb!

BRUCKMANN DÜSSELDORF, Am Wehrhahn 84, Ruf 26734
GEMÄLDE-RAHMEN, VERGOLDEREI-EINRAHMUNGEN

Hub. Hoch, Düsseldorf
Buch-, Stein- u. Offsetdruckerei
Kronprinzenstr. 27/29. Ruf 14041

Corso-Stube
das Restaurant für den Feinschmecker
im Hause Café Wien Düsseldorf

Die „Düsseldorfer Heimatblätter" kosten im Buchladen einzeln RM. 0.25, im Jahresbezug RM. 3.—

ZWEI BRÜCKER HOF DÜSSELDORF, an der Königsallee
Das Restaurant des Westens

Auto-Öle 100% rein pennsylv. sowie sämtl. techn. Öle u. Fette liefert aus direktem Import
FRITZ MÜLLER Schirmerstr. 3, **Ruf 34401**

FAHRRADHAUS SCHAAF
Wehrhahn 65 • Fernruf 24348
Geschäfts- und Tourenräder
Ersatzteile • Reparaturen

Wilhelm Weidenhaupt
Gegr. 1876
Bolkerstraße 53 • Ruf 17245
Oststraße 74 • Ruf 17725

„ST. KILIAN"
INH. WILLY WEIDE
Hunsrückenstr. 42
RUF 17670
Sehenswertes historisches Bier- und Wein-Lokal der Altstadt
Spezialität: **Kilian Kräuterlikör**

Der aechte Düsseldorfer Mostert
von der Düsseldorfer Senf-Fabrik
C. v. d. Heiden

Brauerei „Zur Uel" Inh.: Carl Becker
die bekannte Gaststätte der Altstadt
Ratinger Straße 14-16, Fernruf 11868
unter neuer Bewirtschaftung
Schöne Vereinszimmer für 60 und 100 Personen noch frei

Brauerei zum Uerigen
Rudolf Arnold
Bergerstraße 1 Fernsprecher 11291

„Zur Mühle"
Mühlenstraße 16 *Gemütliche*
Benny Huppertz *Altstadtkneipe*
Gut gepflegte Biere · Schmittmanns Korn

Erzeugnisse der **Idar-Oberstein**er
Edelstein-Industrie
INH. OTTO BRUSIUS, JUWELIER
jetzt: Tonhallenstraße 4 (Neben Kaufhaus Koch)

Empfehle preiswerte gebrauchte
Flügel *und* ***Pianos***
Stimmen, Reparaturen, Transporte
Wipplinger • *Klaviermacher*
Düsseldorf, Hermann-Göring-Str. 15, Fernruf Nr. 21232

Continental Addier- u. Buchungsmaschinen
Generalvertretung: **FRITZ BÄCKERS**
Hubertusstraße 40 Ruf 13092

RHEIN- UND MOSELWEIN
SPIRITUOSEN ALLER ART
Friedrich Bayer
Ruf 60471 Inh. Albert Bayer

Dresdner Bank in Düsseldorf
Ludwig-Knickmann-Straße 10-12
Depositenkasse Hauptbahnhof: Wilhelmplatz 12 · Depositenkasse Nord: Nordstr. 90
Ausführung aller bankmäßigen Geschäfte

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

Brauerei Schlösser
Düsseldorf • Altestadt 5-13

Gemütliche historische Gaststätte
Das echte Altstädter Lagerbier
Vorzügliche preiswerte Küche

Vereinsheim der „Düsseldorfer Jonges" e. V.

Brauerei Schlösser Düsseldorf

Seifix
Dein Bohnerwachs

„Anker-Brot"

schmeckt immer jot!

Wir empfehlen unsere beliebten und bekömmlichen Markenbiere:

Dieterich's Ia hell

Hoefel
Jan Wellem Altbier

Dieterich's
Deutsch Pilsener

BRAUEREI DIETERICH HOEFEL
AKTIENGESELLSCHAFT

BGB

Trinkt Braugemeinschafts-Bier.